s.m
75
2

Gabalis

Phys. m.
75

<36602448260016

<36602448260016

Bayer. Staatsbibliothek

Phys. m.
75

Gabalis

Phys. m. 75

Philos. Theol. Nat. Magia. 1143.

R

83.

Graf von Gabalis

oder

Gespräche

über die

verborgenen Wissenschaften.

Aus dem Französischen.

Quod tanto impendio absconditur, etiam solummodo demonstrare, destruere est.

Tertull.

Berlin,

bey Friedrich Maurer 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Verfasser dieser Blätter, die bey ihrer Erscheinung Aufsehn erregten, und izt eine Seltenheit der Bibliotheken machen, ist der Abbé de Villars. Er schrieb sie im Anfange des jezigen Jahrhunderts zu Paris. Die Ausgabe, nach der diese Uebersezung veranstaltet worden, ist schon keine mehr der ersten, und im Jahre 1715 zu Amsterdam gedrukt. Von eben diesem Jahre und Drukort ist eine gewisse Suite du Comte de Gabalis, touchant la nouvelle philosophie, Ouvrage posthume, der man aber die Nachahmungssucht in ihrer ganzen Schwäche, bey den ersten Zeilen abmerkt, und welche sich blos damit beschäftigt, die Moralität der Cartesianischen Physik anzugreifen. Noch ein Buch unter dem Titel: les Genies assistans

et Gnomes irreconciliables, ou Suite au Comte de Gabalis, Haye, 1718, ist so ammenhaft zwecklos und so ammenlos unzusammenhängend, daß selbst die eiserne Geduld eines Uebersezers unter seiner Durchlesung erlag, und ihm die Lust verging, das übrige Heer der Nachahmer zu erkunden. Auch war mit dem was er that, seine Absicht genugsam erfüllt; denn diese wenige Bogen sind hinreichend, uns einen deutschen Gabalis, einen treffenden zwekmässigen meyn' ich, zu erwerben, wenn sie zur glüklichen Stunde den Gedanken dazu bey einem Manne rege machen, dem nicht blos sein Vaterland das Verdienst zugesteht, die Natur aller Dinge und den Geist und die Sitten des Menschen gleich scharf beobachtet zu haben. Es ist wahr, seine Bemühungen im lezteren Fall sind nicht überall mit Dank aufgenommen, aber wer das Herz so gut kennt als er, der erwartet Besserung und Erkentlichkeit nie zugleich.

Vor

I.

Vor Gott sey die Seele des Herrn Grafen von Gabalis, man schreibt mir er sey an einem Schlagfluß gestorben. Die Liebhaber verborgener Wissenschaften werden freylich sagen, diese Art Todes treffe die gewöhnlich, welche die Geheimnisse der Weisen veruntreuen. Der selige Raymundus Lullius habe in seinem lezten Willen diesen Ausspruch gefällt, und seitdem säume der Engel der Rache nie, denen plözlich den Hals umzudrehen, welche unbedachtsam die Mysterien der Weisen offenbaren. Aber sie sollten diesen gelehrten Mann nicht so leichtlich verdammen, ohne von seinem Betragen hinlänglich unterrichtet zu seyn. Es ist wahr, er hat mir alles entdekt: aber mit der allerstrengsten cabalistischen Vorsicht. Dieses Zeugnis bin ich seinem Gedächtnis schuldig, er war ein grosser Eiferer für den Glauben seiner Väter der Weisen,

und hätte vielmehr den Feuertod erduldet, als seine Heiligkeit durch Offenbarung gegen einen unwürdigen Fürsten, einen Ehrgeizigen, oder einen Unenthaltsamen entweiht. Denn diese drey Arten Leute sind von jeher aus der Gemeinschaft der Weisen verbannt. Glüklicherweise bin ich kein Fürst, wenig ehrzeizig, und wie man in der Folge sehn wird, sogar etwas keuscher als der Weise bedarf. Meinen Geist fand er gelehrig, eindringend, und nicht leicht erschüttert; etwas Schwermuth fehlte mir nur, um alle die welche den Herrn Grafen von Gabalis tadeln wollen, daß er mir nichts verschwiegen, zum Geständnis zu bringen: ich sey geschikt genug, den verborgenen Wissenschaften näher geführt zu werden. Freylich ohne Schwermuth kann man keine grossen Schritte darin machen, aber das wenige was ich davon besaß, schrekt' ihn bey weitem nicht ab. Sie haben, sagt' er mir hundertmal, den Saturn im Winkel, im Hause und Rükgang; sie können nicht umhin, dereinst so schwermütig zu seyn, als es der Weise seyn muß; denn der weiseste aller Menschen, wie wir aus der Cabala wissen, hatte wie Sie, den Jupiter

ter in aufsteigender Linie; doch findet man nicht, daß er ein einzigesmal in seinem Leben gelacht hätte, so mächtig war der Einfluß seines Saturn, obwol er viel schwächer als der ihrige war.

Also meine Herren Philosophen, haltet euch an meinen Saturn, und nicht an den Herrn Grafen von Gabalis, wenn ich eure Geheimnisse lieber unter das Volk bringen als ausüben will. Was kann der Graf dafür, daß die Gestirne ihre Schuldigkeit nicht verrichten? Ich habe nicht Grösse der Seele genug, die Herrschaft über die Natur zu versuchen, die Elemente umzukehren, mich mit höheren Wesen zu unterhalten, Teufeln zu befehlen, Riesen zu erzeugen, neue Welten zu erschaffen, Gott auf seinem fürchterlichen Stuhl anzureden, und den Cherub, welcher den Eingang des irdischen Paradises bewacht, zu nöthigen, daß er mich in seinen Spaziergängen lustwandeln lasse: aber ich allein bin deshalb zu tadeln oder zu beklagen; nicht muß man darum das Gedächtnis des ausserordentlichen Mannes lästern, und sagen er sey gestorben, weil er mich alles dies gelehrt hat. Das Schiksal der Waffen ist ungleich, kann er

nicht im Gefecht gegen einen eigensinnigen Poltergeist gefallen seyn? Vielleicht beging er die Unvorsichtigkeit, da er zu Gott auf den flammenden Stuhl redete, ihm ins Gesicht zu sehn; und es stehet geschrieben, wer ihn ansiehet, der ist des Todes. Vielleicht ist er nur scheinbarlich gestorben, nach der Sitte der Weisen, welche sich stellen als stürben sie an einem Ort, und sich an den andern versezzen. Wie dem auch seyn mag, ich kann nicht glauben, daß die Art mit der er mir seine Schäze vertraute, Strafe verdiene. Es ging aber damit also zu.

Mein schlichter Verstand ließ mich immer argwohnen, daß es viel Leeres in allen sogenannten geheimen Wissenschaften gebe: also war ich nie in Versuchung, meine Zeit mit Durchblätterung ihrer Lehrbücher zu verschwenden. Da ich es aber eben so vernünftig fand, alle welche sich ihnen widmen, und größtentheils ausserdem kluge Leute, voller Kentnisse und Verdienste im Staat und im Felde sind, ohne Ursache zu verdammen: so fiel mir ein, um Ungerechtigkeit zu vermeiden, und mich durch Lesung langweiliger Bücher nicht zu ermüden; gegen alle von denen

ich

ich erfuhr, daß sie für diese Wissenschaften waren, mich davon eingenommen zu stellen. Gleich Anfangs hatte ich mehr Glük als ich erwartete. Da diese Leute, so geheimnisvoll und zurükhaltend sie sich auch zu seyn schmeicheln, nichts mehr wünschen, als ihre Einbildungen und die neuen Entdekungen, die sie in der Natur gemacht haben wollen, auszukramen, so war ich in wenig Tagen der Vertraute ihrer Vornehmsten, und einer oder der andere beständig in meinem Cabinet, das ich aus Absicht mit ihren ausschweifendsten Schriftstellern versehn hatte. Kein fremder Gelehrter kam her, von dem ich nicht Nachricht erhielt; kurz, ich spielte eine wichtige Rolle und wuste nichts. Ich war in Gesellschaft von Fürsten, grossen Herren, Staatsleuten, schönen und häßlichen Frauenzimmern, Gelehrten, Prälaten, Mönchen, Nonnen, Leuten von jedem Stande. Der sprach von Engeln, der vom Teufel, der von seinem Genius, der vom Alp, der von Universalarzney, der von Gestirnen, der von Geheimnissen der Gottheit, und beynahe jeder vom Stein der Weisen.

Alle gestanden, daß diese grossen Geheimnisse, und vornemlich der Stein der Weisen, schwer zu suchen und im Besiz weniger Leute sind; aber jeder insbesondere hatte eine so gute Meynung von sich selbst, daß er in der Zahl der Auserwählten zu seyn glaubte. Glüklicherweise erwarteten die vorzüglichsten damals mit Ungeduld die Ankunft eines Deutschen, eines grossen Herrn und grossen Cabbalisten, dessen Güter gegen die Polnische Gränze liegen. Er hatte in einem Briefe den Kindern der Weisheit die in Paris wohnen, versprochen, sie zu besuchen wenn er auf seiner Reise nach Deutschland durch Frankreich ginge. Man trug mir auf, den Brief dieses grossen Mannes zu beantworten: ich sandte ihm die Figur meiner Nativität, auf daß er beurtheile, ob ich mich dem höchsten Licht näheren könne. Diese Figur und mein Brief waren so glüklich Gnade vor ihm zu finden, er antwortete mir, daß ich der erste in Paris seyn sollte, den er sehen werde; und wenn der Himmel sich nicht widersetze, so werde er Sorge tragen, mich in die Gesellschaft der Weisen aufzunehmen.

Um mein Glük nicht aus den Augen zu lassen, unterhielt ich mit dem erlauchten Deutschen einen ordentlichen Briefwechsel. Ich machte ihm von Zeit zu Zeit grosse, so viel ich davon verstand, gegründete Einwürfe über die Harmonie der Welt, über die Pythagoräische Zahl, über die Gesichte des heiligen Johannes, und über das erste Kapittel des ersten Buchs Mose. Die Grösse der Materie riß ihn hin, er schrieb mir unerhörte Wunder, und ich sah wol, daß ich es mit einem Mann von sehr starker und sehr ausgebreiteter Einbildungskraft zu thun hatte. Ich habe sechzig oder achtzig Briefe von ihm, deren Ton so ausserordentlich ist, daß ich mich nicht enthalten konte sie beständig zu lesen, sobald ich allein in meinem Cabinet war.

Grade einer der erhabensten lag vor mir, als ein Mann mit einem bedeutendem Gesicht hereintrat, mich feyerlich grüste, und in meiner Mutersprache anredete, doch war's der Accent eines Ausländers. Knie nieder mein Sohn, und bete den an, welcher ist gütig und gros, den Gott der Weisen, und überhebe dich nicht deines Heils, daß er dir sendet einen

Sohn

Sohn der Weisheit, um dich ihm beyzugesellen, und Theil nehmen zu lassen an den Wundern seiner Allmacht.

Die Neuheit dieses Grusses erregte anfangs mein Erstaunen, und ich fing zum erstenmal an zu vermuthen, daß man zuweilen Erscheinungen haben könne: dennoch sprach ich mir Muth zu so gut ich konte, und sah ihn so höflich an, als meine kleine Furcht es erlauben wollte. Wer Sie auch seyn mögen, sagt' ich, Sie dessen Anrede nicht von dieser Welt ist, ich acht' es mir zu grosser Ehre, daß Sie mich haben besuchen wollen: aber vergönnen Sie mir, wenn es Ihnen gefällt, daß ich, bevor ich den Gott der Weisen anbete, wissen möge von welchem Weisen und von welchem Gott Sie reden; seyn Sie so gütig sich in diesen Lehnstuhl zu werfen, und bemühen Sie sich mir zu sagen, wer ist dieser Gott, diese Weisen, diese Gesellschaft, diese Wunder der Allmacht, und endlich oder vor allen Dingen, mit welcher Art von Geschöpf hab' ich die Ehre zu reden?

Sie handeln sehr weislich mein Herr, erwiederte er lächelnd, und nahm den Stuhl den

ich ihm anbot, aber diese Erklärungen giebt man warlich nicht auf das erste Wort. Meine Anrede ist der Gruß dessen sich die Weisen bedienen, wenn sie jemanden ihr Herz eröfnen und ihre Geheimnisse enthüllen wollen. Ihre Briefe schienen mir so gelehrt, daß ich erwarten durfte er werde ihnen nicht unbekant seyn, und der Graf von Gabalis könne ihnen nichts angenehmeres sagen. Ach mein Herr, rief ich aus, und erinnerte mich der grossen Rolle die ich zu spielen hatte, wie soll ich mich so vieler Güte würdig machen? Ist es möglich, daß der gröste der Menschenkinder in meinem Cabinet ist, daß der grosse Gabalis mit seinem Besuch mich beehrt?

Ich bin der geringste der Weisen, antwortete er mit ernstem Blik, und Gott, der das Licht der Weisheit austheilt, nach dem Gewicht und Maas das seiner Hoheit gefällt, hat mir nur einen kleinen Theil zugewogen, in Hinsicht auf das, was ich mit Erstaunen bey meinen Genossen bewundere. Ich hoffe Sie werden ihnen eines Tages gleich kommen, wenn es mir erlaubt ist, aus der Figur ihrer Nativität zu urtheilen, mit deren Ueberschikkung Sie mich beehrten: aber erlauben

lauben Sie mir, sezte er lächelnd hinzu, mich zu beklagen, daß Sie mich anfangs für ein Gespenst ansahen.

Ach! nicht für ein Gespenst, war meine Antwort, aber ich gestehe, es fiel mir ein, was Cardanus erzählt, daß sein Vater einsmals in seinem Studierzimmer sieben an Farbe verschiedene Unbekante fand, die ihm sonderbare Dinge von ihrer Natur und Bestimmung sagten. —

Ich verstehe Sie, unterbrach mich der Graf, es waren Sylphen, von denen Sie mehr erfahren werden, Bewohner der Luft, welche sich zuweilen bey den Weisen über die Schriften des Averrons Raths erholen, die sie nicht ganz verstehn. Cardanus hat unbesonnen gehandelt, das in seinen Subtilitatibus bekant zu machen; er hat es aus den Papieren seines Vaters, der in unsrer Verbindung war, und da er seines Sohnes Hang zum Plaudern kannte, ihn nichts Grosses lehren wollte, und bey der gewöhnlichen Astrologie ließ, durch die er nicht einmal vorher sah, daß sein Sohn an den Galgen kommen würde. Der Spitzbube ist Schuld, daß Sie mir den Schimpf erwiesen haben, mich für einen Syl-

phen

phen zu halten! Schimpf? fragt' ich, wie mein Herr, ich wäre so unglüklich — Ich zürne darüber nicht, fiel er in meine Rede, Sie sind nicht verbunden zu wissen, daß alle Geister der Elemente unsre Schüler, daß sie sehr glüklich sind, wenn wir uns zu ihrem Unterricht herablassen wollen, und daß der geringste unter uns Weisen gelehrter und mächtiger ist, als alle die Herrchen. Aber von dem allen wollen wir ein andresmal reden, heute genügt mir das Vergnügen, Sie gesehn zu haben. Suchen Sie, mein Sohn, sich des Cabalistischen Lichtes würdig zu machen. Die Stunde Ihrer Wiedergeburt ist gekommen, und es steht nur bey Ihnen, eine neue Creatur zu seyn. Beten Sie inbrünstig zu dem, welcher allein die Gewalt hat neue Herzen zu schaffen, daß er ihnen eines verleihe, welches fähig sey der grossen Dinge, die ich Sie zu lehren habe, und mir eingebe, Ihnen keines unsrer Geheimnisse zu verschweigen. Darauf erhob er sich, umarmte mich bevor ich ihm antworten konte, und fuhr fort: Lebe wohl mein Sohn, ich muß zu meinen Brüdern die an diesem Orte wohnen, hernach sollst du von mir hören. Un-

terdessen wache, bete, hoffe, und rede nicht.

Mit diesen Worten ging er aus meinem Cabinet. Ich begleitete ihn, und beschwerte mich über seinen kurzen Besuch, und daß er so grausam sey mich sogleich zu verlassen, da er mir eben einen Vorschmak seiner Kentnisse gegeben. Er versicherte mich freundlich, ich sollte bey der Verzögerung nichts verlieren, stieg in seinen Wagen und ließ mich in einer Verwunderung, die ich nicht ausdrükken kann. Ich konte weder meinen eigenen Augen noch meinen Ohren glauben. Ich bin gewiß, sagt' ich, es ist ein Mann vom Stande, er genießt ein jährliches Einkommen von funfzigtausend Pfund, und hat sich völlig gebildet. Und diese Thorheiten sollten ihm Ernst seyn? Er sprach von den Sylphen, als ob ihr Daseyn ausgemacht wäre. Wär' er wirklich ein Zauberer, und hätt' ich mich geirrt, als ich glaubte, es gäbe keine mehr? Aber wenn es auch Zauberer giebt, sind sie so gottesfürchtig als dieser scheint?

Von dem allen begrif ich nichts, doch war ich entschlossen das Ende abzuwarten, obschon ich

vorher

vorher sah, daß ich einige geistliche Reden würde aushalten müssen, und daß der Teufel, der ihn beseele, ein grosser Moralist und Prediger sey.

2.

Der Graf ließ mir die ganze Nacht, dem Gebet obzuliegen, und schrieb mir mit dem Anbruch des folgenden Tages ein paar Zeilen, daß er gegen acht Uhr zu mir kommen, und, wenn es mir gefiele, eine Spazierfahrt mit machen wolle. Ich erwartete ihn, er kam, und nach wechselseitigen Höflichkeiten, forderte er mich auf, ihn hinzuführen wo wir frey seyn, und niemand unser Gespräch unterbrechen könte, Ich schlug ihm Rüel vor, das mir angenehm und einsam genug schien. Er willigte darein, wir stiegen in den Wagen, und während des Weges beobachtete ich meinen neuen Lehrer. Nie habe ich bey einem Menschen so viel Zufriedenheit gefunden, als alle seine Manieren bewiesen; sein Geist war so ruhig und heiter, als man von keinem Schwarzkünstler erwarten dürfte; sein Gesicht war das, eines Menschen, dessen Gewissen unbefleckt ist. Ich war

wundernswürdig ungeduldig, ihn zum Zwek kommen zu sehn, ich konte nicht begreifen, wie ein Mann, der mir so scharfsinnig, so vollkommen in jeder andern Sache schien, sich durch Träume, deren er des vorigen Tages erwähnte, das Gehirn verrükt habe. Er sprach göttlich über die Politik, und war entzükt, daß ich den Plato gelesen hatte. Das alles wird Ihnen, sprach er, dereinst mehr als Sie glauben zu statten kommen: und wenn wir heute einig werden, so ist es nicht unmöglich, daß Sie mit der Zeit diese weisen Grundsäzze ausüben. Unter diesem Gespräch kamen wir nach Rüel, wir gingen in den Garten, der Graf achtete seiner Schönheit nicht und wandte sich grade zum Irrgange.

Dort waren wir so allein als er es wünschte. Er hob seine Augen und seine Hände gen Himmel: ich preise, brach er aus, ich preise die ewige Weisheit, welche mir eingiebt, ihrer unaussprechlichen Wahrheiten keine vor Ihnen zu verhehlen. Wie glüklich werden Sie seyn mein Sohn! wenn sie so gnädig ist, Ihrer Seele die Stimmung zu geben, welche diese hohe Geheimnisse von Ihnen verlangen. Sie werden lernen,

der

der ganzen Natur zu gebieten, Gott allein wird Ihr Herr, und die Weisen allein Ihre Brüder. Die höchsten Wesen werden stolz seyn Ihrem Verlangen zu gehorchen; die Teufel werden nicht bestehen vor Ihrem Angesicht, und in der Tiefe des Abgrunds vor Ihrer Stimme erzittern; und alles unsichtbare Volk, das die vier Elemente bewohnt, wird sich glüklich schäzen, der Diener Ihrer Wünsche zu seyn. Ich bete dich an, o gewaltiger Gott! daß du den Menschen mit so viel Herrlichkeit gekrönt, und zum unbeschränkten Gebieter jedes Werks deiner Hände gemacht hast. Er wandte sich zu mir: fühlen Sie mein Sohn, fühlen Sie diesen heldenmässigen Ehrgeiz, welcher das untrügliche Kennzeichen der Kinder der Weisheit ist? Erdreisten Sie sich des Wunsches, nur Gott zu dienen, und über alles zu gebieten was nicht Gott ist? Haben Sie begriffen was das heist, Mensch seyn? Und tragen Sie nicht den Stand eines Sclaven mit Unmuth, da Sie zum herrschen geboren sind? Wenn Sie diese edlen Gesinnungen hegen, woran die Figur Ihrer Nativität mich nicht zweifeln läßt, so überlegen Sie reiflich, ob Sie Muth

und Stärke haben, allem dem zu entsagen, was Ihnen ein Hinderniß seyn kann, die Höhe zu erreichen, zu der Sie geboren sind? Hier hielt er ein, und sah mich starr an, als erwartete er meine Antwort, oder suche in meinem Herzen zu lesen.

Der Anfang seiner Rede hatte mir Hofnung gemacht, wir würden bald zur Sache kommen; die lezten Worte liessen mich daran verzweifeln. Das Wort entsagen schrekte mich, ich stellte mir nichts geringeres vor, als daß ich der Taufe oder dem Paradise würde entsagen müssen, und wuste mich nicht aus dem schlimmen Handel zu ziehen. Entsagen? fragt' ich, muß man deswegen einer Sache entsagen? Freylich muß man das, antwortete er, und so nothwendiger Weise, daß man damit anfangen muß. Ich weiß nicht ob Sie sich dazu werden entschliessen können: aber ich weiß wohl, daß die Weisheit nicht in einem sündigen Leibe wohnt, und nicht zu einem irrigen oder boshaften Herzen sich wendet. Die Weisen werden Sie nie unter sich aufnehmen, wenn Sie nicht von diesem Augenblik an einer Sache entsagen, die mit der Weisheit nicht be-

stehen

stehen kann. Sie müssen, sezte er leise hinzu, und neigte sich zu meinem Ohr, aller fleischlichen Vermischung mit Weibern entsagen.

Bey diesem sonderbaren Vorschlage brach ich in ein lautes Gelächter aus. Sie sind sehr gnädig mit mir verfahren, rief ich. Ich erwartete, daß sie eine befremdende Entsagung von mir fordern würden, aber weil sie nur das weibliche Geschlecht betrift, so bin ich diesem Verlangen schon lange zuvorgekommen, und Gott sey Dank! keusch genug. Unterdessen, da Salomon weiser war als ich vielleicht seyn werde, und alle seine Weisheit ihn nicht vor der Verführung sicherte, so sagen Sie mir doch, wenn es Ihnen beliebt, welches Mittel ergreifen Sie, meine Herren, um dieses Geschlechts nicht zu bedürfen, und was würde es schaden, wenn im Paradise der Weisen jeder Adam seine Eva hätte?

Sie fragen nach grossen Dingen, erwiederte er, und ging bey sich zu Rathe, ob er meine Frage beantworten sollte. Weil ich aber sehe, daß Sie ohne Mühe von den Weibern ablassen werden, so will ich Ihnen eine der Ursachen sagen, welche die Weisen verbanden, ihren Schü-

lern diese Bedingung aufzulegen; und daraus werden Sie erkennen, in welcher Unwissenheit alle Menschen leben, die nicht zu uns gehören.

Wenn Sie eingeschrieben seyn werden unter den Kindern der Weisheit, und Ihre Augen gestärkt durch den Gebrauch der sehr heiligen Arzney; so werden Sie alsbald erkennen, daß die Elemente durch sehr vollkommene Geschöpfe bewohnt sind, deren Bekantschaft und Umgang die Sünde des unglüklichen Adam seiner zu unglüklichen Nachkommenschaft geraubt hat. Der unermeßliche Raum zwischen der Erde und den Himmeln hat edlere Bewohner als Vögel und Fliegen; der Ocean trägt nicht blos Meerschweine und Wallfische in seinem Schooß; die Tiefen der Erde sind nicht für die Maulwürfe allein; und das Element des Feuers, edler als die drey andern, ward nicht gemacht um ungenuzt zu bleiben und leer.

Die Luft ist voll einer unendlichen Menge Volks in menschlicher Gestalt, das etwas stolz scheinet aber gelehrig ist: es liebt die Wissenschaften, ist scharfsinnig, dienstfertig gegen die Weisen, und den Thoren und Unwissenden feind.

Ihre

Ihre Weiber und Töchter sind männliche Schönheiten, wie man die Amazonen mahlt. Wie mein Herr! rief ich aus, wollen Sie mich glauben machen, daß diese Poltergeister verheyrathet sind?

Erschrekken Sie nicht über eine solche Kleinigkeit, erwiederte er. Glauben Sie, alles was ich Ihnen sage, ist gegründet und wahr; dies sind nur die Grundsäzze der alten Cabala, und es steht bey Ihnen sich mit Ihren eigenen Augen davon zu überzeugen: aber empfangen Sie mit Ergebung das Licht, welches Gott Ihnen durch mein Zuthun sendet. Vergessen Sie alles, was Sie über diese Materie in den Schulen der Unwissenden gehört haben können: oder Sie werden das Misvergnügen haben, wenn die Erfahrung Sie widerlegt, gestehen zu müssen, daß Sie zur Unzeit steifsinnig waren.

Hören Sie mich also aus, und wissen Sie, das Meer und die Flüsse sind bewohnt wie die Luft; die alten Weisen nannten diese Völkerschaften Ondinen oder Nymphen. Sie haben wenig Männer unter sich, aber desto mehr Weiber;

ihre Schönheit ist ausserordentlich, und die Töchter der Menschen kommen ihnen nicht gleich.

Die Erde ist fast bis auf ihren Mittelpunkt von Gnomen erfüllt, Leuten von kleiner Bildung, Bewahrern der Schäzze, der Minen und Edelgesteine: sie sind klug, Freunde des Menschen, und lassen sich leichtlich beherrschen. Sie schaffen den Kindern der Weisheit alles Geld dessen sie nöthig haben, und verlangen keinen andern Preis ihrer Dienste, als die Ehre zu gehorchen. Die Gnomiden, ihre Weiber, sind sehr klein, aber sehr angenehm, und ihre Tracht ist wundersam. Die Salamander, diese entflammten Bewohner der Regionen des Feuers, dienen den Weisen, aber suchen ihre Gesellschaft nicht zudringlich: und ihre Töchter und Weiber lassen sich selten sehen. Sie haben Recht, unterbrach ich ihn, und ich schenke ihnen ihre Erscheinung. Warum? sagte der Graf. Warum? Was frag' ich nach der Unterhaltung mit einem so häßlichen Thier als ein männlicher oder weiblicher Salamander? Sie haben Unrecht, erwiederte er, dafür halten sie die unwissenden Maler und Bildhauer, die Weiber der Salamander sind schön,

schöner

schöner sogar als alle andre, weil sie aus einem reineren Element sind. Davon sagte ich Ihnen noch nichts, und machte nur eine kurze Beschreibung dieser Völker, weil Sie selbst sie mit Musse und ohne Mühe sehen können wenn Sie verlangen. Sie werden mit Bewunderung ihre Tracht, ihre Nahrung, ihre Sitten, ihre Polizey und ihre Gesezze sehen. Die Schönheit ihres Geistes wird Sie noch mehr bezaubern als die ihres Leibes: aber Sie werden sich nicht enthalten können diese Unglüklichen zu bedauren, wenn sie Ihnen sagen werden, daß ihre Seele sterblich ist, und daß sie keine Hofnung haben das höchste Wesen ewig zu geniessen, das sie kennen und heilig anbeten. Sie werden Ihnen sagen, daß sie aus den reinsten Theilen des Elements bestehen, welches sie bewohnen, keine widerstreitende Eigenschaften haben, weil sie nur aus einem Element gemacht sind, und daher erst nach mehreren Jahrhunderten sterben: aber was ist diese Zeit gegen die Ewigkeit? Sie müssen auf ewig vernichtet werden. Dieser Gedanke betrübt sie sehr, und es kostet uns grosse Mühe sie darüber zu trösten.

Unsre Väter, die Weisen, redeten mit Gott von Angesicht zu Angesicht und beklagten das Unglük dieser Völker: und Gott, dessen Erbarmen keine Gränzen hat, offenbarte ihnen, daß es nicht unmöglich sey, ein Mittel gegen dieses Uebel zu finden. Er gab ihnen ein, so wie der Mensch durch den Bund, welchen er mit Gott eingegangen, der Gottheit theilhaftig geworden sey: so könten die Sylphen, Gnomen, Nymphen und Salamander, durch Verbindungen, welche sie mit dem Menschen eingehen dürfen, der Unsterblichkeit theilhaftig werden. So wird eine Nymphe oder Sylphide unsterblich, und der Seligkeit fähig nach welcher wir streben, wenn sie so glüklich ist, sich mit einem Weisen zu verheyrathen: und ein Gnome oder Salamander hört von dem Augenblik auf sterblich zu seyn, da er eine unsrer Töchter heyrathet.

Daher entstand der Irrthum der ersten Jahrhunderte, des Tertullianus, Justinus Martyr, Lactantius, Cyprianus, Clemens Alexandrinus, Athenagoras des christlichen Philosophen, und überhaupt aller Schriftsteller dieser Zeit. Sie hatten erfahren, daß diese Elementarischen Halbmen-

menschen Umgang mit ihren Töchtern suchten, und bildeten sich daher ein, der Fall der Engel sey durch die Liebe verursacht, welche sie gegen die Weiber empfanden. Einige Gnomen, die nach der Unsterblichkeit verlangten, bewarben sich um die Gunst unsrer Töchter, und brachten ihnen Edelgesteine, deren natürliche Hüter sie sind: und diese Schriftsteller glaubten, im Vertrauen auf das Buch Enoch, welches sie unrecht verstanden, dies wären Fallstricke, welche die verliebten Engel der Keuschheit unsrer Weiber legten. Im Anfang da diese Kinder des Himmels von den Töchtern der Menschen geliebt wurden, erzeugten sie die berüchtigten Riesen: und die elenden Cabalisten Joseph und Philo, wie denn alle Juden nichts wissen, und nach ihnen alle Schriftsteller, die ich eben genannt habe, sogar Origenes und Macrobius, sagten, es wären Engel, und wusten nicht, daß die Sylphen und die andern Bewohner der Elemente, durch den Namen Kinder Elohim, von den Kindern der Menschen sich unterscheiden. So werden auch, worüber der weise Augustin zu bescheiden war, ein Urtheil zu fällen, die Nachstellungen welche die soge=

sogenanten Faunen und Satyren den Afrikanerinnen seiner Zeit legten, durch diese meine Nachricht erklärt. Die Bewohner der Elemente tragen Verlangen sich mit den Menschen zu verbinden, weil es das einzige Mittel ist die Unsterblichkeit zu erlangen, welche ihnen fehlt.

Ach! unsre Weisen geben gewis der Weiberliebe den Fall der ersten Engel nicht Schuld; noch unterwerfen sie die Menschen so sehr der Gewalt des Teufels, um alle Abentheuer der Nymphen und Sylphen, wovon alle Geschichtschreiber voll sind, auf seine Rechnung zu sezzen. Nie war etwas strafbares dabey. Es waren Sylphen die unsterblich zu werden suchten. Ihre unschuldigen Bewerbungen sind den Weisen so wenig anstössig, daß sie uns gerecht scheinen, daß wir alle einstimmig beschloßen haben, den Weibern ganz zu entsagen, und uns einzig darauf zu legen, Nymphen und Sylphiden unsterblich zu machen.

O Gott! rief ich, was hör' ich, wie weit geht die un — Ja, mein Sohn, unterbrach mich der Graf, Sie haben recht, wie weit geht die unendliche Glükseligkeit des Weisen? Statt der Weiber

der, deren schwacher Reiz in wenig Tagen vergeht, und von scheuslichen Runzeln vertrieben wird, besizzen die Weisen Schönheiten die nimmer veralten, und geniessen der Ehre sie unsterblich zu machen. Bedenken Sie die Zärtlichkeit und Dankbarkeit dieser unsichtbaren Geliebten, und mit welchem Eifer sie dem gütigen Weisen zu gefallen suchen, der sich bemüht sie unsterblich zu machen.

O mein Herr! ich entsage — rief ich zum zweytenmal, aber er fuhr fort ohne mich zu Wort kommen zu lassen: ja, mein Sohn, entsagen Sie allen unnüzen und eitlen Freuden, die man bey den Weibern antreffen kann; die schönste unter ihnen, gegen die geringste Sylphide gehalten, ist häßlich: kein Ekel folgt auf unsre weisen Umarmungen. Elende Unwissende, wie seyd ihr zu beklagen, daß ihr die Wollust des Weisen nicht schmecken könt!

Elender Graf von Gabalis, unterbrach ich ihn in einem Ton in welchem Zorn und Mitleid lag, werden Sie mich endlich sagen lassen, daß ich dieser unsinnigen Weisheit entsage; daß ich diese träumerische Lehre lächerlich finde; daß ich

diese abscheulichen Umarmungen, die Sie mit Schattenbildern vermischen, verfluche, und für Sie zittre, daß nicht eine Ihrer vorgegebenen Sylphiden Sie plözlich aus Ihren Entzückungen in die Hölle versezze, aus Furcht, daß ein so rechtschaffener Mann endlich die Thorheit seines chimärischen Eifers einsehe, und eine so grosse Missethat büsse.

O, o, antwortete er, und ging drey Schritte zurük, und maß mich mit einem zornigen Blik. Wehe dir Mann ungelehrigen Sinnes! Ich gestehe, ich erschrak über seine Heftigkeit, und noch mehr als ich sahe, daß er sich von mir entfernte, und ein Papier aus der Tasche zog, welches, wie ich von weitem bemerkte, mit Characteren beschrieben war. Er las mit Aufmerksamkeit, runzelte die Stirne, und redete leise. Ich glaubte, er rufe Geister zu meinem Verderben hervor, und fing an meinen unvorsichtigen Eifer zu bereuen. Wenn ich diesmal davon komme, sagt' ich, so gebe ich mich mit keinem Cabalisten mehr ab. Ich sahe starr auf ihn, wie auf einen Richter der mein Todesurtheil spräche, als sein Antliz wieder heiter zu werden begann.

Es

Es wird Ihnen schwer fallen, sagte er lächelnd und ging auf mich zu, wider den Stachel zu lecken, Sie sind ein auserwähltes Gefäs, der Himmel hat Sie bestimmt, der gröste Cabalist Ihres Jahrhunderts zu seyn, die Figur Ihrer Nativität kann nicht trügen; ist es nicht izt, nicht durch mein Zuthun, so wird es seyn wenn es Ihrem retrograden Saturn gefällt. Ach! ich werde gewiß nie ein Weiser, sagt ich, als durch das Zuthun des grossen Gabalis, aber aufrichtig zu reden, ich besorge es wird nicht leicht seyn, mich zur philosophischen Galanterie zu bewegen. — Wären Sie ein so schlechter Naturkundiger, fragte er, von dem Daseyn dieser Völker nicht überzeugt zu seyn? — Ich weiß nicht, mir würden sie immer nur verkleidete Poltergeister scheinen. — Und werden Sie immer mehr Ihrer Amme trauen, als der natürlichen Vernunft; als dem Plato, Pythagoras, Celsus, Psellius, Proclus, Porphyrius, Jamblichus, Plotinus, Trismegistus, Nollius, Dornaeus, Fludd, als dem grossen Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim, als allen unsern Brüdern? —

Ihnen

Ihnen werde ich so viel und mehr trauen als allen den Leuten, aber mein lieber Herr könten Sie nicht mit Ihren Brüdern ausmachen, daß ich nicht verbunden wäre, gegen diese Elementsdamen in Zärtlichkeit zu zerfliessen? Ach! erwiederte er, Sie sind ohne Zweifel frey, und wer nicht will liebt nicht; wenig Weisen konten ihren Reizen widerstehen, aber doch fanden sich solche, die sich einzig für grössere Dinge aufbewahrten, wie Sie mit der Zeit erfahren werden, und den Nymphen diese Ehre nicht erzeigen wollten. Zu denen will ich mich schlagen, versezte ich, auch könt' ich mich schwerlich entschliessen, die Zeit mit Ceremonien zu verlieren, welche man, wie ein Prälat mir erzählt hat, anwenden muß, um mit diesen Geistern Umgang zu pflegen. Der Prälat wuste nicht was er sagte, antwortete der Graf, denn Sie werden dereinst sehen, daß es keine Geister sind: und übrigens bedarf kein Weiser Ceremonien oder Aberglauben, um den Umgang der Geister zu haben, oder der Völker von denen wir reden.

Der Cabalist verfährt blos nach den Grundsäzzen der Natur, und die seltsamen Worte,

Cha-

Charactere, und Deutungen unsrer Schriften sind nur da, um den Unwissenden die Grundregeln der Physik zu verbergen. Bewundern Sie, wie einfach die Natur in allen ihren erstaunenden Wirkungen ist, und wie in dieser Einfalt eine Harmonie, ein so grosser, gerechter, und nothwendiger Zusammenklang ist, daß er Sie wider Ihren Willen von Ihren schwachen Einbildungen zurükbringen wird! Was ich Ihnen sagen werde, lehren wir unsre Schüler, die wir noch nicht ganz in das Heiligthum der Natur einführen, aber auch nicht der Gemeinschaft mit den Bewohnern der Elemente berauben wollen, weil wir Mitleid gegen diese Bewohner hegen.

Die Salamander, wie Sie vielleicht schon begriffen haben, sind aus den feinsten Theilen der feurigen Sphäre zusammengesezt, gerundet und organisirt durch die Wirkung des allgemeinen Feuers, wovon ich Sie einmal unterhalten werde, das daher so heißt, weil es der Grund aller Bewegungen der Natur ist. So bestehen die Sylphen aus den reinsten Atomen der Luft, die Nymphen aus den lautersten Theilen des Wassers, und die Gnomen aus den unmerklich-

sten Partikeln der Erde. Adam hatte viel Verhältnis gegen so vollkommene Geschöpfe; er bestand aus den reinsten Theilen der vier Elemente, schloß also die Vollkommenheiten dieser vier Völkerschaften in sich, und war ihr natürlicher König. Sobald ihn aber seine Sünde in den Auswurf der Elemente gestürzt hatte, wie Sie ein andermal sehen sollen, war die Harmonie gestört, und der Unreine und Grobe hatte kein Verhältnis gegen diese feinen und geläuterten Wesen. Wie ist diesem Uebel abzuhelfen? Wie ist diese Laute wider zu stimmen, und die verlorne Oberherrschaft zurükzurufen? O Natur! Warum erforschet man dich so wenig? Begreifen Sie nicht, mein Sohn, wie einfach die Natur dem Menschen die Güter wider geben kann, die er verloren hat? —

Ach mein Herr! erwiderte ich, ich bin sehr unwissend in allem was einfach ist. — Und doch ist es so leicht gelehrt darin zu seyn.

Wer die Herrschaft über die Salamander wider erlangen will, der reinige und erhöhe das Element des Feuers das in ihm liegt, und ziehe die nachgelassene Saite wider an. Er

darf

darf nur das Feuer der Welt durch Hohlspiegel in eine Glaskugel concentriren; dies ist das Kunststück, welches alle Alten so heilig verborgen, und der göttliche Theophrast entdeckt hat. In dieser Kugel bildet sich ein Sonnen-Pulver, das sich durch sich selbst von der Vermischung der andern Elemente reinigt, und, nach der Kunst zubereitet, in kurzer Zeit ausserordentlich geschikt wird, das Feuer in uns zu erhöhen, und uns gleichsam eine feurige Natur zu geben. Von der Stunde an werden die Bewohner der Sphäre des Feuers uns unterworfen, und freuen sich, daß unsre wechselseitige Harmonie wider hergestellt ist, und wir uns ihnen wider genähert haben. Sie hegen gegen uns eben so viel Freundschaft als gegen ihres Gleichen, alle Ehrfurcht, die dem Ebenbilde und Statthalter ihres Schöpfers gebührt, und alle Sorgfalt, welche ihnen das Verlangen nach einer Unsterblichkeit einflössen kann, die sie nicht haben. Sie sind freylich feiner als die der andern Elemente, daher leben sie länger, und übereilen sich nicht, Unsterblichkeit von den Weisen zu verlangen. Sie können sich mit einem von ihnen abgeben, mein Sohn, wenn

der Widerwille, den Sie mir bezeigten, von langer Dauer ist: vielleicht spräche er niemals von dem, was Sie so sehr befürchten.

Mit den Sylphen, Gnomen und Nymphen würde es nicht also seyn. Da sie eine kürzere Zeit leben, bedürfen sie unser früher: auch ist ihr Umgang leichter zu erhalten. Man darf nur ein Glas mit Luft, Wasser oder Erde füllen, und einen Monat hindurch an die Sonne sezzen, hernach die Elemente kunstmässig scheiden, welches besonders bey dem Wasser und der Erde sehr leicht fällt, und es ist zu bewundern, welch ein Magnet jedes dieser gereinigten Elemente wird, um Nymphen, Sylphen und Gnomen an sich zu ziehn. Man darf nur einige Monate hindurch soviel als nichts davon zu sich nehmen, so sieht man in der Luft das fliegende Reich der Sylphen, sieht am Gestade die zahlreichen Nymphen singen, und die Hüter der Schäzze ihre Reichthümer auskramen. So wird man ohne Charactere, Ceremonien und barbarische Worte zum Herrn über diese Völker. Sie verlangen keinen Dienst von dem Weisen, der, wie sie wissen, edler als sie ist. So lehrt die ehrwürdige Natur

tur ihre Kinder, Elemente durch Elemente herstellen, so kehrt die Harmonie zurük, so erlangt der Mensch seine natürliche Herrschaft wieder, und vermag alles in den Elementen ohne Teufel und unerlaubte Kunst. So sehn Sie, mein Sohn, daß die Weisen unschuldiger sind, als Sie glauben. Sie sagen nichts dazu? —

Ich bewundere Sie, mein Herr, und fange an zu befürchten, Sie werden mich zum destilliren bewegen. — Ach! Gott bewahre Sie dafür mein Kind! Ihre Nativität hat Sie zu solchen Kleinigkeiten nicht bestimmt. Hergegen verbiete ich Ihnen sich damit abzugeben; wie ich Ihnen sagte, die Weisen zeigen diese Sachen nur denen, welche sie nicht in ihre Gesellschaft aufnehmen wollen. Sie werden alle diese Vorzüge und viel glorreichere und angenehmere durch weit philosophischere Arbeiten erlangen. Dies Verfahren beschrieb ich Ihnen nur, um Sie die Unschuld dieser Weisheit sehen zu lassen, und Ihnen Ihr panisches Schrecken zu nehmen. —

Gott sey Dank mein Herr, ich fürchte mich nicht mehr so sehr, als vorhin. Und ob ich mich gleich zu der vorgeschlagenen Verbindung mit

den Salamandern nicht entschliesse, so bin ich doch neugierig zu wissen, auf was Art Sie entdekt haben, daß diese Nymphen und Sylphen sterben. — Wahrhaftig, sie sagen es uns, und wir sehen sie sterben. — Wie können Sie das sehen, da sie durch ihre Verbindung unsterblich werden? — Ja, wenn die Zahl der Weisen der Zahl dieser Völker gleich käme, und nicht überdies viele von ihnen lieber sterben mögten, als unsterblich werden, und Gefahr laufen, so unglüklich zu seyn als die Verdammten sind. Der Teufel giebt ihnen diese Gesinnungen ein, und wendet alles an, um diese armen Geschöpfe von unsrer Verbindung und der Unsterblichkeit abzuhalten. Daher betrachte ich diesen Widerwillen, welchen Sie dagegen hegen, mein Sohn, als eine verderbliche Versuchung, und als eine wenig grosmüthige Regung, auch Sie sollten sie so betrachten.

Was weiter den Tod anbelangt, von dem Sie reden, wer verband Apollo's Orakel zu sagen, alle Orakel wären sterblich gleich ihm, wie Porphyrius erzählt? Und was denken Sie von der Stimme, die man an allen Ufern Welschlands

ver=

vernahm, und die alle, welche auf dem Meer waren, so erschreckte? Der grosse Pan ist tod! Durch diesen Ruf verkündigten die Bewohner der Luft den Bewohnern der Gewässer, daß der erste und älteste der Sylphen gestorben sey. —

Es scheint mir, als man diese Stimme hörte, betete die Welt den Pan und die Nymphen an. Diese Herren, deren Umgang Sie mir predigen, waren also die falschen Götter der Heiden? — Es ist wahr mein Sohn, die Weisen sind weit entfernt zu glauben, der Teufel habe jemals so viel Macht besessen, sich anbeten zu lassen. Er ist zu elend und zu schwach, um solcher Freude und solchen Ansehens zu geniessen. Aber er überredete diese Bewohner der Elemente, sich den Menschen zu zeigen und sich Tempel errichten zu lassen: und durch die natürliche Herrschaft, die jeder in dem Element ausübt, in dem er lebt, beunruhigten sie die Luft und das Meer, erschütterten die Erde, und ergossen das Feuer des Himmels nach ihrer Willkühr, so daß es ihnen wenig Mühe kostete, für Gottheiten zu gelten, indes das höchste Wesen das Heil

der Nationen verabsäumte. Aber dem Teufel trug seine Bosheit nicht alle Frucht die er hofte; Pan, die Nymphen, und andere Völker der Elemente fanden Mittel, ihre Anbetung in Liebe zu verwandeln. Sie erinnern sich, bey den Alten war Pan König der Götter, die sie Deos incubos nannten, und die gewaltig hinter die Jungfrauen her waren; und dadurch entgingen viele Heiden dem Teufel, und werden nicht in der Hölle brennen. — Ich verstehe Sie nicht, mein Herr. — Das glaub' ich, fuhr er lächelnd fort, und in einem spöttischen Ton, es ist über Ihre Begriffe, und über die Begriffe aller Ihrer Gelehrten, welche nicht wissen, was schöne Naturkunde ist. Hören Sie das grosse Geheimnis dieses ganzen Theils der Weisheit, welcher die Elemente betrift: sicherlich wird es Ihnen, wenn Sie ein wenig Selbstliebe haben, diesen so wenig philosophischen Abscheu benehmen, den Sie mir heute bezeugen.

Wissen Sie also mein Sohn, aber verrathen Sie dieses grosse Geheimnis keinem unwürdigen Ignoranten, wissen Sie, so wie die Sylphen die Unsterblichkeit der Seele durch die Verbindung

dung erhalten, welche sie mit vorherbestimmten Menschen eingehn; eben so erlangen die Menschen, welche keinen Theil haben an dem ewigen Ruhm, diese Unglüklichen, welchen die Unsterblichkeit ein verderbliches Gut ist, für welche der Messias nicht in die Welt kam — Also seyd ihr Herren von der Cabala auch Jansenisten? unterbrach ich ihn. Wir wissen nicht, was das sagen will, sprach er auffahrend, und mögen uns nicht bekümmern, worin die verschiedenen Secten und verschiedenen Religionen unwissender Thoren bestehen. Wir halten uns an die alte Religion unsrer weisen Väter, worin ich Sie einst werde unterrichten müssen. Um aber auf unser erstes Gespräch zurükzukommen: diese Menschen, deren traurige Unsterblichkeit ein ewiges Unglük seyn würde, diese bejammernswürdigen Kinder, die der höchste Vater vernachlässigt hat, haben noch das Mittel sich sterblich zu machen, durch die Verbindung mit den Völkern der Elemente. Also sehn Sie, laufen die Weisen wegen der Ewigkeit keine Gefahr: ist es ihre Bestimmung, so haben sie das Vergnügen, wenn sie diesen leiblichen Kerker verlassen, die

Sylphide oder Nymphe, welche sie unsterblich machten, mit in den Himmel zu nehmen, oder die Verbindung mit der Sylphide macht ihre Seele sterblich, und befreyt sie von den Schreck=nissen des zweyten Todes. So entgingen dem Teufel alle Heiden, welche die Nymphen sich zugesellten.

So befreyen sich die Weisen, oder ihre Freun=de, denen wir nach der Eingebung Gottes eines der vier elementarischen Geheimnisse entdecken, von der Gefahr verdammt zu werden.

Wahrhaftig mein Herr, rief ich aus, (ich mogt' ihn nicht wider aufbringen, und fand für rathsam, meine wahren Gesinnungen zu verber=gen, bis er mir alle Geheimnisse seiner Cabala entschleyert haben würde, die, nach diesem Pröb=chen zu urtheilen, sehr befremdend und belusti=gend seyn musten,) wahrhaftig Sie treiben die Weisheit sehr weit, und hatten wohl Recht zu sagen, daß es über die Begriffe aller unsrer Ge=lehrten sey. Ich glaube sogar, es wäre über die Begriffe unsrer Obrigkeit; und wenn sie ent=decken könnte, wer durch dieses Mittel dem Teu=fel entginge — Die Unwissenheit ist unbillig, wer

weiß, ob sie nicht die Parthey des Teufels gegen den Flüchtling ergriffe, und diesem üble Händel machte? Daher eben, erwiderte der Graf, empfahl ich Ihnen ein heiliges Stillschweigen, und empfehle es Ihnen noch. Ihre Richter sind seltsame Leute, sie bestrafen eine sehr unschuldige Handlung als ein sehr schwarzes Verbrechen. Wie barbarisch war es die beyden Priester zu verbrennen, von denen der Fürst von Miranda erzählt, welche 40 Jahr hindurch ihre Sylphiden gehabt hatten! Wie unmenschlich war es Jeanne Vervillier zum Tode zu verdammen, weil sie 36 Jahr lang an der Unsterblichkeit eines Gnomen gearbeitet hatte! Und wie unwissend zeigt sich Bodinus, wenn er sie für eine Hexe hält; wenn er von ihrer Begebenheit Anlaß nimt, den gemeinen Wahn über die vorgeblichen Hexenmeister zu bestätigen, und ein Buch darüber zu schreiben, das gerade so ungereimt, als seine Republik vernünftig ist.

Aber es ist spät, und ich bedachte nicht, daß Sie noch nicht gegessen haben. Sie reden für sich, mein Herr, antwortete ich, denn ich würde Ihnen ohne Beschwehrde bis Morgen zuhören.

Für

Für mich? sagte er lächelnd, und ging auf das Thor zu, ich sehe wohl, daß Sie nicht wissen, was Philosophie ist. Die Weisen essen nur zu ihrem Vergnügen, und nie aus Bedürfnis. Ich dachte grade das Gegentheil von der Weisheit, erwiderte ich, ich glaubte, der Weise dürfe nur essen, um sein Bedürfnis zu stillen. — Sie betrogen sich, wie lange denken Sie, kann ein Weiser aushalten ohne zu essen? — Was weiß ich? Moses und Elias liessen es 40 Tage lang, ohne Zweifel lassen es ihre Weisen ein paar Tage weniger. — Die Anstrengung wäre nicht gros. Der gelehrteste Mann aller Zeiten, der göttliche, der beynahe anbetungswürdige Paracelsus versichert, er habe viele Weisen zwanzig Jahre zubringen sehen, ohne irgend etwas zu essen. Er selbst, bevor er zur Monarchie der Weisheit gelangte, deren Scepter wir ihm, wie billig, zuerkannt haben, machte den Versuch, mehrere Jahre von einem halben Scrupel solarischer Quintessenz zu leben. Und wollen Sie das Vergnügen haben, jemanden ohne Speise leben zu lassen, so bereiten Sie nur die Erde, wie ich sie Ihnen zur Gemeinschaft der Gnomen vorschrieb.

Wer

Wer diese Erde auf den Nabel legt, und auffrischt wenn sie zu trocken ist, der enthält sich ohne Mühe des Essens und Trinkens: wie denn der wahrhaftige Paracelsus sechs Monate lang gethan zu haben erzählt. Doch der Gebrauch der allgemeinen cabalistischen Arzney befreyt uns weit besser von allen dringenden Bedürfnissen, welche die Natur den Unwissenden auflegt. Wir essen nur wenn es uns gefällt; aller Ueberfluß der Speisen verschwindet durch die unmerkliche Transspiration, und wir dürfen uns nie schämen Menschen zu seyn. Er schwieg, denn wir kamen unsern Bedienten nahe. Im Dorf verzehrten wir eine leichte Mahlzeit, nach Art philosophischer Helden.

3.

Nach der Mahlzeit kehrten wir in den Irrgarten zurük. Ich war tiefsinnig, mein Mitleid mit den Ausschweifungen des Grafen, die ich heilen zu können nicht hoffen durfte, ließ mich alles, was er mir gesagt hatte, nicht so belustigend finden, als es ausserdem gewesen wäre. Ich dachte darauf, ihm irgend einen Einwurf aus dem Alterthum entgegenzustellen, den er nicht

nicht beantworten könnte; denn es half nichts, ihm die Meynung der Kirche anzuführen, er hatte mir erklärt, er halte sich nur an die alte Religion seiner weisen Vorfahren: und einen Cabalisten durch die Vernunft überzeugen, erfordert Zeit; ausserdem konnte ich einen Mann nicht bestreiten, dessen ganzes System mir noch unbekannt war.

Es fiel mir ein, das was er von den falschen Göttern gesagt hatte, welchen er die Sylphen und andre elementarische Völker unterschob, könne durch die Orakel der Heyden widerlegt werden, die in der Schrift immer den Teufeln, und nie den Sylphen beygelegt werden. Doch wuste ich nicht, ob der Graf in den Grundsäzzen seiner Cabala die Antworten der Orakel nicht einer natürlichen Ursache zuschriebe, und also hielt ich für rathsam, seine Meynung darüber zu erforschen.

Er brachte mich selbst auf den Weg, indem er sich gegen den Garten wandte, ehe er in den Irrgarten trat. Er ist recht hübsch, sagte er, und seine Statuen thun eine gute Wirkung. Der Cardinal, der sie herbringen ließ, antwor-

tete

tete ich, bildete sich oft Sachen ein, die seinem grossen Genie nicht entsprachen. Er glaubte, die meisten dieser Figuren hätten sonst Orakel ertheilt, und kaufte sie daher sehr theuer. Viele Leute liegen krank daran, versezte der Graf. Die Unwissenheit macht, daß man alle Tage eine strafbare Abgötterey begeht, indem man die Bildnisse so sorglich und theuer bewahrt, wovon man glaubt, daß sie sonst zur Verehrung des Teufels dienten. O Gott, wird man nie in dieser Welt wissen, daß du von Anbeginn der Zeit deine Feinde zum Schemel deiner Füsse gelegt hast, und die Teufel gefangen hältst unter der Erde in den Kreisen der Finsternis! Dieser so wenig lobenswürdige Sammlungsgeist, welcher die vorgeblichen Sprachröhre der Teufel aufsucht, könnte unschuldig werden, mein Sohn, wenn man sich wollte überzeugen lassen, daß es nie den Engeln der Finsternis erlaubt ward, durch Orakel zu reden.

Unsre Dilettanten werden das schwehrlich zugeben, unterbrach ich ihn: desto leichter unsre starken Geister. Denn die haben in einer ihrer lezten Versammlungen ausgemacht, daß alle

diese

diese vorgeblichen Orakel nichts waren, als ein Betrug des Geizes heidnischer Priester, oder ein Kunstgrif der Politik ihrer Beherrscher.

Entschieden die Musulmänner so, fragte mich der Graf, die als Abgesandten an euren König geschikt wurden? — Nein mein Herr. — Welch eine Religion haben denn die Herren, wenn sie die heilige Schrift für nichts halten, welche an so vielen Stellen so vieler verschiedener Orakel erwähnt? Vorzüglich aber der Pythonen, welche den Theil bewohnten und durch ihn Antwort gaben, der zur Vermehrung des göttlichen Ebenbildes bestimmt ist. — Alle diese redende Bäuche hielt ich ihnen vor, ich ließ sie bemerken, daß König Saul alle dergleichen aus seinem Lande verbannte, und doch den Abend vor seinem Tode noch einen fand, dessen Stimme die wundersame Gewalt hatte, auf seine Bitte und zu seinem Verderben den Samuel zu erwecken. Dennoch entschieden diese gelehrten Männer, es habe nie Orakel gegeben. —

Wenn die Schrift keinen Eindruk auf sie machte, so hätte das ganze Alterthum sie überführen sollen, welches tausend Beyspiele davon

auf-

aufstellen kann. So viele Jungfrauen schwanger mit dem Schiksal der Sterblichen, die das gute und böse Loos der Rathfragenden gebahren? Warum nannten Sie ihnen nicht den Chrysostomus, Origenes und Oecumenius, welche der göttlichen Leute erwähnen, von den Griechen Engastimandres genannt, deren weissagender Bauch so berühmte Orakel absang? Und lieben diese Herren weder Schrift noch Kirchenväter, so muste man sie an die wunderthätigen Jungfrauen erinnern, wovon der Grieche Pausanias erzählt, die sich in Tauben verwandelten, und unter dieser Gestalt die gepriesenen Orakel Dodona's gaben: oder ihnen sagen, zur Ehre ihrer Nation, daß es einst in Gallien edle Jungfrauen gab, welche jede Gestalt annahmen, die ihre Anrufer begehrten, und ausser der Gabe Orakelsprüche zu fällen, eine wundernswürdige Herrschaft über das Meer, und eine heilsame Gewalt über die gefährlichsten Krankheiten besassen. — Alle diese schönen Beweise hätte man für Mährchen erklärt. — Macht das Alterthum sie verdächtig, so sollten Sie ihnen die Orakel anführen, die man noch alle Tage giebt.

Und wo? — In Paris. — In Paris! rief ich aus. — In, fuhr er fort, in Paris. Sie sind Meister in Israel und wissen das nicht. Fragt man nicht alle Tage die Aquatischen Orakel in einem Glase Wasser oder in Becken? Die Aërischen Orakel in Spiegeln oder den Händen einer Jungfrau? Bekommt man nicht dadurch verlorne Rosenkränze und verlorne Uhren zurück? Erfährt man nicht dadurch Neuigkeiten aus der Ferne, und bespricht sich mit Abwesenden? — Was erzählen Sie mir da mein Herr? — Was alle Tage geschieht, wovon ich überzeugt bin, und ohne Mühe tausend Augenzeugen aufbringen wollte. — Das glaub' ich nicht, die Obrigkeit würde eine so strafbare Handlung nicht dulden, würde diese Abgötterey — Nicht so hastig. Die Sache ist nicht so böse, wie Sie denken; und die Vorsicht giebt nicht zu, daß man diesen Rest der Weisheit vertilge, welcher sich aus dem kläglichen Schifbruch der Wahrheit gerettet hat. Wenn von der fürchterlichen Gewalt göttlicher Namen noch eine Spuhr unter dem Volk übrig ist, wollen Sie, daß man diese vertilge? wollen Sie, daß man

Ehr=

Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den grossen Namen Aglor verliere, der alle diese Wunder bewirkt, selbst wenn ihn Unwissende und Sünder anrufen; und der in dem Munde eines Cabalisten noch ganz andre Thaten thun würde? Um diese Herren von der Wahrheit der Orakel zu überzeugen, durften Sie nur ihre Einbildungskraft und ihren Glauben erhöhen, gegen Osten sich wenden, und mit lauter Stimme rufen Ag — Ich unterbrach ihn: das ließ ich in der Gesellschaft wol bleiben. Sie hätte mich für einen Schwärmer gehalten, denn wahrhaftig, sie glaubt das alles nicht, und hätt' ich auch die Cabalistische Operation gewust, deren Sie erwähnen, in meinem Munde wäre sie sicherlich misglükt; ich habe noch weniger Glauben daran als jene. — Das soll sich mit Ihnen schon geben. Aber wenn Sie meynten, daß die Herren dem nicht trauen würden, was sie täglich in Paris sehen können, so hätten Sie ihnen eine ziemlich neue Geschichte erzählen sollen. Celius Rhodiginus erzählt von einem Orakel, das er gegen Ende des vorigen Jahrhunderts sah, daß ein ausserordentlicher Mann

 die

die Zukunft durch eben das Organ vorhersagte, dessen sich Plutarchs Euricles bediente. — Ich mogte den Rhodiginus nicht anführen; es läßt pedantisch wenn man citirt, und man hätte mir sicherlich geantwortet, der Mann sey besessen gewesen. —

Das wäre sehr mönchartig gesprochen. — Mein Herr! Ohngeachtet der Cabalistischen Abneigung gegen die Mönche, welche ich an Ihnen bemerke, kann ich nicht umhin, in diesem Punkt ihre Partey zu ergreifen. Ich glaube, es sey nicht so gefährlich, alle Orakel ganz und gar zu läugnen, als zu behaupten, der Teufel habe nicht durch sie geredet. Denn endlich die Kirchenväter und die Theologen — Gestehen die Theologen nicht selbst, die gelehrte Sambethe, die älteste der Sibyllen, sey Noahs Tochter gewesen? — Was liegt daran? — Und Plutarch lehrt uns, die älteste der Sibyllen habe zuerst Orakel in Delphos ertheilt. Dieser Geist, den Sambethe in ihrem Busen trug, war also kein Teufel, noch ihr Apollo ein falscher Gott: denn die Abgötterey begann erst lange nach der Sprachenverwirrung: und man würde mit gros-

ser Unwahrscheinlichkeit dem Vater der Lügen die heiligen Sibyllinischen Bücher, und alle Beweise für die wahre Religion zuschreiben, welche die Kirchenväter daraus gezogen haben. Und dann mein Kind, fuhr er lachend fort, ziemt es Ihnen nicht die Ehe zu vernichten, welche ein grosser Cardinal zwischen David und der Sibylle geschlossen hat, noch diesen gelehrten Mann anzuklagen, daß er einen grossen Propheten mit einer armseligen Besessenen verband; denn David befestigt entweder der Sibylle Zeugnis, oder die Sibylle schwächt Davids Ansehen. — Ich bitte Sie mein Herr, reden Sie wider ernsthaft. —

Das will ich gern, nur klagen Sie mich nicht an, ich sey es zu sehr. Glauben Sie, der Teufel sey zuweilen mit sich selbst uneins und handle gegen seinen eigtien Vortheil? — Warum nicht? — Darum nicht, weil es dem Wesen nicht gefällt, das Tertullian so glücklich und so herrlich die Vernunft Gottes nennt. Satan ist nicht mit sich selbst uneins worden. Folglich hat er nie durch Orakel geredet sobald sie zu seinem Nachtheil sind, und das sind sie! —

 Aber

Aber konnte Gott nicht den Teufel zwingen, der Wahrheit die Ehre zu geben und gegen sich selbst zu reden? — Gott hat ihn aber nicht gezwungen. — Wenn das ist, so haben Sie Recht und nicht die Mönche. —

So hören Sie dann meinen unwiderleglichen ungeschminkten Beweiß. Ich will nicht die Zeugnisse der Kirchenväter für die Orakel anführen, obwol ich überzeugt bin, wie sehr sie diese grossen Männer verehren. Religion und Vortheil, den sie daraus zu ziehen hoften, konnten sie verblenden; selbst aus Liebe der Wahrheit, die sie in ihrem Jahrhundert so arm und entblößt sahen, konnten sie zu ihrem Puz ein Gewand oder Schmuck sogar von der Lüge entlehnen: sie waren Menschen, und konnten also, nach dem Ausdruk des Dichters der Synagoge, falsch Zeugnis reden.

Ich wende mich daher an einen Mann, der in dieser Sache verdachtlos ist, an einen Heyden, und nicht von der Art des Lucretius, Lucianus oder der Epicuräer, an einen Heyden, der Götter und Teufel ohne Zahl glaubte, über die Maasse abergläubisch, und ein grosser Zauberer

rer war, oder sich dafür ausgab, folglich die Teufel eifrig verfocht, an den Porphyrius. Hier sind einige der Orakel, deren er erwähnt, Wort für Wort:

Höher als das Feuer des Himmels ist eine unauslöschliche Flamme, ewig strahlend, ewig belebend, die Quelle aller Dinge, und der Ursprung alles dessen, was ist. Sie bringt alles hervor und verzehrt es wider. Sie macht sich kund durch sich selbst, und ist nirgends begränzt, ohne Körper und Materie umgiebt sie die Himmel, und alles Feuer der Sonne, des Mondes und der Sterne ist ein kleiner Funke von ihr. So viel weiß ich von Gott, und bist du ein Weiser, so forsche nicht weiter, denn deine Kräfte vermögen es nicht. Noch solst du wissen, der Ungerechte und Gottlose kann sich vor Gott nicht verbergen. Weder Gewandheit noch Entschuldigung hintergehen seinen Blick. Alles ist voll von Gott, Gott ist in allem.

Sie sehen, dies Orakel ist eben nicht teufelmässig — Wenigstens nicht im gewöhnlichen

Charakter. — Hier ist ein anderes das noch lehrreicher ist. —

Das Feuer des Herrn ist unermeßlich, dennoch fürchte dich nicht ihm zu nahen, oder von ihm berührt zu werden; seine sanfte Flamme wird dich nicht verzehren, denn ihr ruhiger friedlicher Einflus wirkt die Verbindung, den Zusammenklang und die Dauer der Welt. Alles besteht durch dieses Feuer, und dieses Feuer ist Gott. Er ist nicht erzeugt noch geboren, er weiß alles und bedarf keines Lehrers, unwandelbar ist sein Wille und unauslöschlich sein Name. Das ist Gott; denn wir seine Boten, wir sind nur ein kleiner Theil von Gott.

Nun, was sagen Sie zu dem? — Was ich gleich anfangs sagte, Gott kann den Vater der Lügen zwingen, Wahrheit zu reden. — So soll Ihnen ein Drittes allen Zweifel benehmen.

Weh euch ihr Dreyfüsse! Weinet und haltet Leichenreden eurem Apollo. Er ist sterblich, er wird sterben, er

er=

erlischt; denn das Licht der göttlichen Flamme verlöscht ihn.

Sie sehen, das Wesen, das durch diese Orakel redet, das den Heyden Gottes Wesen, Einheit, Unermeßlichkeit und Ewigkeit darthut, gesteht, daß es sterblich sey und nur ein Funke von Gott. Also redet der Teufel nicht, der ist unsterblich, und Gott wird ihn nicht zwingen, eine Lüge zu sagen. Satan ist nie mit sich selbst uneins. Wird man ihn aber anbeten, wenn er lehrt, es sey nur ein Gott? Er nennt sich sterblich: seit welcher Zeit ist der Teufel so demütig, seinen natürlichen Eigenschaften zu entsagen? Sie sehen also, wenn es einen Gott giebt, der sich selbst so gern den Gott der Weisheit nennt, so kann es der Teufel nicht seyn, der durch die Orakel sprach. —

Aber wenn der Teufel nicht lügt weil es ihm so gefällt, und sich sterblich nennt, oder gezwungen Wahrheit spricht, wenn er von Gott redet; wem wird Ihre Cabala alle diese Orakel zuschreiben, deren Gewißheit Sie verfechten? Etwa den Dünsten der Erde, wie Aristoteles, Cicero und Plutarch? — Gewis nicht! Dank

sey es der heiligen Cabala, so verblendet ist meine Einbildungskraft nicht. — Halten Sie diese Meynung denn für so träumerisch? Sie ist doch von sehr klugen Leuten angenommen. — Die in diesem Punkt nicht klug waren, denn wie kann man das, was sich bey den Orakeln zutrug, daraus erklären? Tacitus erzählt, den Priestern im Tempel des Hercules in Armenien sey ein Mann erschienen, und habe ihnen befohlen, ihre Jagdpferde bereit zu halten. Bis itzt könnten es Dünste seyn, aber am Abend kamen die Pferde ermüdet nach Hause, und ihre Köcher waren von Pfeilen leer, und am andern Tage fand man im Walde so viel Thiere erlegt als Pfeile im Köcher gewesen waren. Diese Wirkung bringen keine Dünste hervor. Noch weniger der Teufel, denn man muß eine sehr unvernünftige und uncabballistische Kentnis von dem Feinde Gottes haben, wenn man ihm die Erlaubnis zutraut, sich ergözzen und auf die Jagd gehen zu dürfen. —

Wem also schreibt die heilige Cabala alles das zu? — Bevor ich Ihnen dies Geheimnis aufdecke, muß ich Sie zuerst von dem Vorurtheil

theil heilen, das Sie für diese vorgeblichen Dünste zu haben scheinen. Denn mich deucht, Sie nannten die Namen Aristoteles, Plutarch, und Cicero mit Nachdruk. Sie könnten noch den Jamblichus anführen; dieser grosse Mann hegte auch eine Zeitlang den Irrthum, aber gab ihn bald auf, als er die Sache im Buche der Mysterien näher untersuchte.

Petrus von Apona, Pomponatius, Levinius, Sirenius, und Lucilius Vanino sind auch froh, diesen Ausweg bey einigen Alten gefunden zu haben. Wenn diese so genannten starken Geister von göttlichen Dingen reden, so sagen sie vielmehr was sie wünschen, als was sie wissen. Sie wollen nichts übermenschliches bey den Orakeln eingestehen, aus Furcht, ein Wesen annehmen zu müssen, das höher ist als der Mensch. Sie fürchten, daß man ihnen eine Leiter vorstelle, die bis zu Gott hinaufführt, sie scheuen sich, ihn durch die Grade der Geisterwelt zu erkennen, und zimmern sich lieber Staffeln, die in die Vernichtung führen. Sie solten sich zum Himmel aufschwingen, und durchwühlen die Erde; wenn sie den Menschen über sich

selbst

selbst erhoben und gleichsam göttlich sehen, so suchen sie die Ursache davon nicht im höheren Wesen; ihre Schwachheit gestehet ohnmächtigen Dünsten die Gewalt zu, in die Zukunft zu dringen, verborgene Sachen zu erforschen, und sich den höchsten Geheimnissen des göttlichen Wesens zu nahen.

So elend ist der Mensch, wenn der Geist des Widerspruchs und die Grille, von andern abzuweichen, ihn besitzt! Anstatt zum Zweck zu gelangen, schmiedet er sich Hindernisse und Fesseln. Die Freygeister wollen den Menschen keinem minder materiellen Wesen unterwerfen, und unterwerfen ihn einem Dunst. Sie bedenken nicht, wie wenig dieser chimärische Hauch mit der Seele des Menschen übereinstimt, dieser Dunst mit der Zukunft, diese nichtige Ursache mit einer wunderbaren Wirkung; sie begnügen sich, sonderbar zu seyn, um sich für vernünftig zu halten; sie sind zufrieden, Geister zu läugnen und Freygeister zu spielen. —

Also misfällt Ihnen das, was sonderbar ist? — Ach mein Sohn, es ist die Pest des gesunden Menschenverstandes, und ein Stein

des Anstosses für die grösten Gelehrten! Aristoteles ist ein grosser Logiker, dennoch kont' er die Falle nicht vermeiden, welche die Grille der Sonderbarkeit allen denen stellt, die sie so mächtig beherrscht, als ihn; er hat sich selbst verwickelt und widerlegt. Im Buch von der Erzeugung der Thiere und in seiner Moral behauptet er, der Verstand und die Sinne des Menschen kommen von oben herab, und seyen nicht das Werk seines Vaters: und aus der Geistigkeit der Wirkungen unsrer Seele schliest er, sie sey von einem andern Stoff als diese materielle Zusammensetzung, welche sie belebt, und deren Schwehre die Ideen niederdrükt, und also weit entfernt ist, hervorzubringen.

Blinder Aristoteles, wenn, wie du sagst, unsre materielle Masse nicht die Quelle der Gedanken unsers Geistes seyn kann, woher wähnst du denn, daß ein schwacher Dunst erhabne Gedanken bewirken, und die Pythier zu Orakelsprüchen empor tragen könne? Sie sehen, diesen starken Geist führt seine Sonderbarkeit irre. — Sie haben sehr recht mein Herr; (ich war sehr froh ihn vernünftig reden zu hö-

ren,

ren, und hofte seine Narrheit solte nicht unheilbar seyn) gebe Gott —

Plutarch ist sonst sehr gründlich, aber in seinem Gespräch, warum die Orakel aufgehört haben, erregt er mein Mitleid. Er läßt sich die unerheblichsten Einwürfe machen, ohne sie zu widerlegen. Warum antwortet er nicht: wenn Dünste diese Begeisterung verursachten, so würden sie alle ergreifen die sich dem weissagenden Dreyfuß nahen, und nicht blos eine einzige reine Jungfrau. Aber wie kann dieser Dunst durch den Bauch Worte hervorbringen? Uebrigens ist der Dunst natürlich und nothwendig, erregt er beständig die nemliche Wirkung, warum wird die Jungfrau nur bewegt wenn man sie um Rath fragt? Und dies ist die wichtigste Frage, warum hat die Erde aufgehört diesen göttlichen Hauch zu athmen? Ist sie weniger Erde als sie war? Hat etwas anders einen Einfluß auf sie? Tränkt sie ein andres Meer und andre Flüsse? Wer hat ihre Adern verstopft und ihre Natur verändert?

Ich bewundere den Pomponatius, Lucilius und andere Freygeister; sie haben Plutarchs

Meynung angenommen, aber seine Erklärung verlassen. Sie war weislicher als die des Cicero und Aristoteles; nachdem der billige Mann lange zwischen allen Auslegungen geschwankt hat, hält er endlich diesen Hauch der Erde für einen göttlichen Geist: und so schrieb er der Gottheit alle Regungen und ausserordentliche Erleuchtungen der Apollinischen Priesterinnen zu. Dieser Wahrsagerdunst, sagt er, ist der Hauch eines göttlichen und heiligen Geistes.

Pomponatius, Lucilius und die neueren Gotteslåugner finden kein Behagen an diesem Ausdruk, der eine Gottheit voraussezt. Sie behaupten, diese Dünste wären von der Art, welche die Gallsüchtigen plagen. Auch die reden Sprachen, die sie nicht verstehen.

Aber Ferael widerlegt diese Gottlosen sehr gut, und beweist ihnen: die Galle sey ein humor peccans, und könne unmöglich diese Verschiedenheit der Sprachen hervorbringen, welche dem Beobachter eine der wunderbarsten Erscheinungen ist, noch unsre Gedanken künstlich darstellen. Dennoch ist seine Entscheidung sehr unvollkommen, weil er dem Psallus und denen folgt,

die

die in unsre heilige Philosophie nicht tief genug eingedrungen sind. Da er die Ursache so befremdender Wirkungen nicht anzugeben weiß, so macht er es wie die Weiber und Mönche, und schreibt sie dem Teufel zu. — Wem soll er sie denn zuschreiben? Ich erwarte dies Cabalistische Geheimnis schon lange. —

Plutarch war auf der rechten Fährte und hat sie verlassen. Diese sonderbare Art, durch ein unanständiges Organ zu reden, ist für die Götter nicht ernsthaft genug, noch ihrer Majestät würdig, sagt der Heyde, aber was die Orakel sagen übertrift auch die Kräfte der menschlichen Seele: also haben die der Philosophie einen grossen Dienst geleistet, welche sterbliche Geschöpfe zwischen Göttern und Menschen annehmen, denen man alles zuschreiben kann, was die menschliche Schwachheit übertrift und der göttlichen Grösse nicht beykommt.

Dies war die Meynung der ganzen alten Philosophie. Die Platoniker und Pythagoräer hatten sie von den Egyptern, und diese vom Joseph dem Erretter, und den Hebräern die vor dem Durchgang über das rothe Meer bey ihnen

wohn-

wohnten. Die Hebräer nannten diese Wesen zwischen den Engeln und Menschen, Sadaim; die Griechen versezten die Sylben und fügten einen Buchstaben hinzu, Daimonas. Diese Daemonen sind bey den alten Philosophen ein lustiges Volk, das die Elemente beherrscht, sterblich ist, sich fortpflanzt, und in diesem Jahrhundert verkant wird, welches die alte Wohnung der Wahrheit nicht sucht; ich meine die Cabala und die Gotteslehre der Hebräer, denen die seltene Kunst eigenthümlich war, sich mit diesen Bewohnern der Luft zu unterhalten. —

Kommen Sie etwa wider auf Ihre Sylphen? — Ja mein Sohn! Der Theraphim der Juden war eine Ceremonie, die man blos zu diesem Umgang gebrauchte: und der Jude Micha im Buch der Richter, welcher den Raub sein Götter beklagt, weint nur über den Verlust der kleinen Bildsäule, worin sich die Sylphen mit ihm besprachen. Die Götter, welche Rahel ihrem Vater entwandte, waren auch ein Theraphim. Micha und Laban werden der Abgötterey nicht bezüchtigt: noch würde Jacob vierzehn Jahr lang bey einem Götzendiener ge-

wohnt oder seine Tochter zum Weibe genommen haben? Die Rede ist nur von einer Verbindung mit Sylphen, und wir wissen durch Tradition, die Synagoge erlaubte diese Verbindung; der Göze des Weibes Davids war ein Theraphim, durch dessen Kraft sie sich mit den elementarischen Völkerschaften unterhielt. Sie können leicht denken, der Mann nach dem Herzen Gottes hätte in seinem Hause keinen Gözendienst geduldet.

So lange Gott zur Strafe des Sündenfalles das Heil der Welt vernachläßigte, fanden diese Völker der Elemente Vergnügen daran, den Menschen in Orakeln zu erklären was sie von Gott wusten; ihnen zu zeigen wie man moralisch leben müsse; ihnen weise und nüzliche Rathschläge zu geben, wie man häufig im Plutarch und allen Geschichtschreibern findet. Sobald Gott sich der Welt erbarmte und selbst ihr Lehrer werden wollte, zogen sich diese kleinen Meister zurük. Daher rührt das Stillschweigen der Orakel. —

Aus Ihrer ganzen Rede folgt also, daß es wirklich Orakel gab, daß die Sylphen sie er-

theil-

theilten, und selbst noch täglich in Gläsern und Spiegeln ertheilen? — Sylphen oder Salamander, Gnomen oder Najaden. — Wenn das ist, so haben alle Bewohner der Elemente gleichen Mangel der Rechtschaffenheit. — Warum? — Kann etwas betrüglicher seyn, als die doppelsinnigen Antworten die sie jederzeit gaben? — Jederzeit! Wahrhaftig nicht. Sprach die Sylphide dunkel, welche einem Römer in Asien erschien, und ihm verkündigte, er werde einst als Proconsul zurükkehren? Und sagt nicht Tacitus die Weissagung sey erfüllt? In der Spanischen Geschichte sind eine Inschrift und Bildsäulen berühmt, wodurch der unglükliche König Roderich erfuhr, daß Männer wie sie gekleidet und bewafnet seine Neugier und Unenthaltsamkeit strafen, Spanien erobern und lange behalten würden. Konnte etwas klarer seyn, und erfolgte es nicht noch in dem nemlichen Jahre. Warfen die Mohren diesen weibischen Fürsten nicht vom Thron? Sie wissen ja die Geschichte, und sehen wol, daß der Teufel, der seit dem Reich des Messias nicht über die Königreiche schaltet, nicht der Urheber dieses Ora-

fels seyn kann; sondern daß es sicherlich ein grosser Cabalist war, der es von einem sehr gelehrten Salamander erfahren hatte. Denn die Salamander lieben die Keuschheit sehr, und belehren uns also gern von Unglükfällen, die die Welt betreffen, wenn sie gegen diese Tugend verstößt. —

Aber finden Sie das seltsame Sprachrohr, dessen sie sich bedienten um ihre Moral zu predigen, sehr keusch und der cabalistischen Schamhaftigkeit würdig? — Wahrhaftig Ihre Einbildungskraft verführt sie, die physische Ursache nicht zu sehen, warum der entflammte Salamander natürlicherweise an feurigen Orten wohnt, und die anziehende Kraft — Ich verstehe, und überhebe Sie einer weitläuftigern Erklärung. —

Wenn aber einige Orakel dunkel sind, warum nennen Sie das betrüglich? Ist nicht Finsternis der Wahrheit gewöhnliches Kleid? Dekt sich Gott nicht selbst mit ihrem dichten Schleyer? Ist nicht das immerwährende Orakel das er seinen Kindern hinterließ, die heilige Schrift, in eine anbetungswürdige Dunkelheit

gehüllt, welche die Hoffärtigen irre führet und zerstreuet, indes ihr Licht den Demüthigen leuchtet?

Wenn Sie nur diese Besorgnis haben, so rathe ich Ihnen, nicht länger anzustehen, sich mit den Völkern der Elemente zu verbinden. Sie werden sie sehr rechtschaffen, gelehrt, wohlthätig, und gottesfürchtig finden. Ich dächte, Sie fingen mit den Salamandern an, denn Sie haben einen himmlischen Mars in Ihrer Nativität, das heißt, in allen Ihren Handlungen ist viel Feuer. Und wollen Sie heyrathen, so nehmen Sie eine Sylphide, Sie werden glüklicher mit ihr seyn, als mit jeder andern: denn an der Spizze Ihrer aufsteigenden Linie ist Jupiter, den Venus im Sextil betrachtet.

Jupiter aber ist das Oberhaupt der Luft und ihrer Völkerschaften. Doch müssen Sie Ihr Herz darüber zu Rathe ziehen, denn, wie Sie einst erkennen werden, der Weise handelt nach innern Gestirnen, und die Sterne des äussern Himmels dienen nur dazu, ihm die Aspekten des innern Himmels zu deuten, der in jedem Geschöpf ist. Also entdecken Sie mir izt Ihre Neigung, damit wir

wir zur Verbindung mit den elementarischen Völkern schreiten, die Ihnen am meisten gefallen. — Die Sache denk' ich, erfordert Ueberlegung. — Diese Antwort macht Sie mir wehrter. (Er legte die Hand auf meine Schulter.) Ueberlegen Sie alles reiflich mit dem Engel des grossen Raths, beten Sie morgen zwey Stunden, nach Mittag werd' ich bey Ihnen seyn.

Wir kehrten nach Paris zurük, unterweges bracht' ich ihn auf die Gotteslaügner und Freygeister. Nie habe ich so vernünftig und erhaben das Daseyn Gottes und die Blindheit derer beweisen hören, die ihr Leben verschwenden, ohne sich gänzlich dem ernsten und beständigen Dienst dessen zu widmen, der unser Wesen schuf und erhält. Ich war erstaunt. Welch ein Mann! Ist es möglich, Stärke und Schwäche, Liebenswürdigkeit und Lächerlichkeit so genau zu vereinigen?

4.

Ich erwartete den Grafen von Gabalis zur bestimten Stunde auf meinem Zimmer. Er kam

und

und grüßte mich freundlich. Nun wolan, für welche unsichtbare Völkerschaft flößt Ihnen Gott den meisten Hang ein, womit wollen Sie sich am liebsten verbinden, mit einer Salamandrin Gnomide, Nymphe oder Sylphide? — Noch ist meine Vermälung nicht ganz beschlossen. — Woran liegt es denn noch? — Aufrichtig zu sagen meine Einbildungskraft ist beunruhigt, sie stellt mir diese vorgeblichen Gäste der Elemente immer als Teufelchen vor. — O Herr und Vater des Lichts, zerstreue die Finsterniß, womit Unwissenheit und verkehrte Erziehung den Geist deines auserwählten Rüstzeuges, den du selbst mir offenbaret hast, gefangen hält! Und o mein Sohn! verschleuß der kommenden Wahrheit den Weg nicht, und sey gelehrig. Aber nein, die Wahrheit bedarf nicht, daß ihr eine Bahn gebrochen werde, sie sprengt durch eiserne Thore und überwältigt die Pforten der Lüge. Was können Sie ihr entgegen stellen? Ist es Gott unmöglich, in den Elementen solche Wesen zu schaffen, als ich Ihnen geschildert habe? — Ich untersuche nicht die Möglichkeit der Sache selbst; nicht, ob ein Element Blut und Fleisch

und Knochen erzeugen kann, ob es ein Temperament ohne Mischung, Wirkung ohne Gegengewicht giebt: ich gebe zu, Gott konte das alles erschaffen; womit beweisen Sie daß er es that? —

Durch die deutlichste Ueberzeugung wenn Sie es verlangen. Ich will die Sylphen des Cardanus hervorrufen, ihr eigener Mund soll Ihnen sagen wer Sie sind, und meine Lehre widerholen. — Um alles in der Welt nicht, sparen Sie diesen Beweis, bis ich gewiß bin, daß diese Geschöpfe nicht Gottes Feinde sind: denn bis dahin will ich lieber sterben, als mein Gewissen mit einer Sünde beladen. —

Das, das ist die Unwissenheit und die falsche Frömmigkeit dieser Zeit! Warum löscht man denn aus dem Calender der Heiligen nicht den grösten Einsiedler aus, und verbrennt seine Bildsäulen oder schmäht seine Asche nicht, und streut sie in den Wind, gleich der Asche der Missethäter, welche einer Verbindung mit dem Teufel geziehen werden? Hat er je die Sylphen weggebannt? Ging er nicht mit ihnen um als mit Menschen? Was kann Ihre Bedenklichkeit,

was

was können Ihre elenden Lehrer allesamt darauf antworten? War der Sylphe, der sich mit diesem Patriarchen unterredete, auch nach Ihrer Meynung ein Teufelchen? Sprach dieser unvergleichliche Mann mit einem Poltergeist über das Evangelium? Werden Sie ihn anklagen, die anbetungswürdigen Mysterien dadurch entweiht zu haben, daß er sich mit einem Phantom und Feinde Gottes davon unterhielt? Athanasius und Hieronymus sind also des grossen Ruhms bey Ihren Gelehrten nicht werth, weil sie mit so viel Beredsamkeit das Lob eines Mannes geschrieben haben, der gegen die Teufel so menschenfreundlich war. Wenn sie diesen Sylphen für einen Teufel hielten, so musten sie von der Sache schweigen, oder die Predigt im Geist zurückhalten, oder wenigstens die Anrede des eifrigen und leichtgläubigen Einsiedlers (so müssen Sie ihn sich denken) an Alexandrian: hielten sie aber diesen Sylphen, seiner Versicherung gemäs, für ein Geschöpf, das so gut an der Erlösung Theil hat, als wir; war diese Erscheinung, nach ihrer Meynung, eine ausserordentliche Gnade Gottes gegen den Heiligen, dessen

Leben sie beschreiben; wer darf sich alsdann anmassen gelehrter zu seyn als Athanasius und Hieronymus, und heiliger als der göttliche Antonius? Was hätten Sie diesem Wundermanne geantwortet, wären Sie in der Zahl der zehntausend gewesen, denen er diese Unterredung mit dem Sylphen berichtete? Weiser und aufgeklärter als alle diese irdischen Engel, hätten Sie dem heiligen Abt vorgestellt, seine ganze Begebenheit sey ein Traum; und seinem Schüler Athanasius gerathen, der ganzen Erde eine Geschichte zu verbergen, die der Religion, der Philosophie, und der gesunden Vernunft widerspreche. Nicht wahr? —

Ich wünschte freylich, man hätte nichts, oder mehr gesagt. — Athanasius und Hieronymus konnten nicht mehr sagen, als sie wusten; und hätten sie alles gewust, doch gebührt dieses Vorrecht nur uns, sie würden nicht keklich die Geheimnisse der Weisheit Preis gegeben haben. — Aber warum trug der Sylphe dem heiligen Antonius nicht an, was Sie mir antragen? — Der Graf lächelte. Sich zu verbinden? Das wäre die rechte Höhe gewesen? — Sicherlich hätte

der gute Mann den Vorschlag nicht angenommen. — Das glaub' ich; wer sich in dem Alter vermählt und Kinder begehrt, versucht Gott. — Wie? Verheyrathet man sich mit Sylphiden um Kinder zu zeugen? — Kennen Sie einen andern erlaubten Zweck? — Ich glaubte nicht, daß man auf Nachkommenschaft Anspruch mache, die Unsterblichkeit der Sylphiden, meynt' ich, sey alles in allem. —

Sie haben Unrecht; die Milde der Philosophen läßt sie die Unsterblichkeit der Sylphiden begehren, aber die Natur läßt sie ihre Fruchtbarkeit wünschen. Sie können diese philosophischen Familien in der Luft sehen, wenn Sie wollen. Wie glücklich wäre die Welt, wenn es nur solche Geschlechter gäbe, und keine Kinder der Sünde! — Was nennen Sie Kinder der Sünde? — Alle die auf dem gewöhnlichen Wege erzeugt sind, nach dem Willen des Fleisches, und nicht nach dem Willen Gottes, Kinder des Zorns und des Fluchs, mit einem Wort Kinder des Mannes und Weibes. Ich weiß was Sie mir einwenden wollen. Wissen Sie, es war nie der Wille des Herrn, daß

Mann

Mann und Weib Kinder haben sollten, wie sie sie haben. Die Absicht des hochweisen Baumeisters war viel edler, er wollte die Welt ganz anders bevölkern als wir sie sehen. Hätte der unglükliche Adam Gottes Befehl, Eva unberührt zu lassen, nicht gröblich übertreten: hätte er sich an allen übrigen Früchten des Gartens der Wollust, an allen Schönheiten der Nymphen und Sylphiden begnügt; so hätte die Welt nicht die Schande, sich mit so unvollkommenen Menschen erfüllt zu sehen, mit Ungeheuern gegen die Kinder der Weisen! —

Wie mein Herr, also glauben Sie, Adam habe eine andre Sünde begangen, als daß er vom Apfel aß? — Sind Sie so einfältig die Apfelgeschichte buchstäblich zu nehmen? Wissen Sie nicht, daß die heilige Sprache sich dieser unschuldigen Gleichnisse bedient, um die unzüchtige Vorstellung einer Handlung von uns zu entfernen, welche alles Elend des menschlichen Geschlechts verursacht? Wenn Salomo sagt: ich will auf den Palmbaum steigen, und seine Zweige schütteln, so gelüstet ihn wahrhaftig nicht nach Datteln. Diese Sprache, welche

die

die Engel heiligen, und sich ihrer zum Preise des lebendigen Gottes bedienen, hat keinen Ausdruk für das, was sie bildlich Apfel und Dattel nennt. Aber der Weise durchschaut den Vorhang der Keuschheit gleich. Eva's Geschmack und Mund werden nicht gestraft, aber sie gebiert mit Schmerzen: daraus erkennt er, daß nicht ihr Geschmack strafbar war. Daran erkennt er die erste Sünde, daß die ersten Sünder gewisse Theile ihres Leibes sorglich mit Blättern bedecken. Daraus schließt er, es sey Gottes Wille nicht gewesen, daß sich die Menschen auf diesem niedrigen Wege vermehren sollten. O Adam du solltest nur Menschen erzeugen nach deinem Bilde, oder Helden und Riesen! —

Stand dieser Wunderzeugungen eine in seiner Macht? — Wenn er Gott gehorchte, und nur Nymphen, Gnomiden, Sylphiden oder Salamandrinnen berührte, dann ward er der Stammvater von Helden, und die Welt voll wunderthätiger, starker und weiser Männer. Um uns den Abstand ermessen zu lassen, der zwischen einer so unschuldigen und dieser schuldigen Welt ist, erlaubt Gott von Zeit zu Zeit, daß

Kin-

Kinder von der Stärke geboren werden die seine Absicht war. — Also hat man zuweilen Kinder der Elemente gesehen? Hat der Licentiat der Sorbonne Unrecht, der mir neulich den heiligen Augustinus, Hieronymus, und Gregorius Nazianzenus anführte, zum Beweise daß die Liebe der Geister gegen unsre Weiber unfruchtbar sey, so wie die unsrige gegen gewisse Dämonen, die er Hyphialets nannte. —

Lactantius versteht das Ding besser, und der gründliche Thomas Aquinas erörtert sehr gelehrt, daß nicht nur diese Verbindungen fruchtbar, sondern die daraus erzeugten Kinder edler und heroischer sind. Sie können von den hohen und mächtigen Thaten dieser Leute im Moses lesen, in den Büchern von den Kriegen des Herrn, Numer. Cap. 23. Urtheilen Sie selbst: was wäre die Welt, wenn lauter Zoroaster sie bewohnten? — Zoroaster erfand ja die Schwarzkunst? — So verläumdet ihn die Unwissenheit. Er hatte die Ehre, der Sohn des Salamanders Oromasis zu seyn, von der Vesta, dem Weibe des Noah. Er regierte zwölfhundert Jahr als der weiseste Monarch der Welt, dann erhob ihn sein

Va-

Vater Oromasis zu dem Wohnsiz der Salamander. — Ich zweifle nicht, daß Zoroaster und Oromasis der Salamander in der Wohnung des Feuers sind; aber ich mögte nicht, wie Sie, den Noah beschimpfen.

Die Beschimpfung ist so groß nicht, wie Sie glauben. Alle Patriarchen hielten es sich zu grosser Ehre, Väter der Söhne zu scheinen, welche die Kinder Gottes ihren Weibern machten, aber die Speise ist Ihnen noch zu stark. Auf Oromasis und Vesta zurükzukommen, die lezte war nach ihrem Tode der Schuzgeist Roms, und befahl den Jungfrauen, sorglich über das heilige Feuer zu wachen, zur Ehre ihres geliebten Salamanders. Noch erzeugte der mit ihr eine Tochter von seltner Schönheit und ausserordentlicher Weisheit, die göttliche Egeria, von der Numa alle seine Gesezze erhielt. Sie verband diesen Numa, den sie liebte, ihrer Mutter Vesta einen Tempel zu bauen, und heiliges Feuer zu Ehren ihres Vaters Oromasis darin zu bewahren. Das ist die Wahrheit der Fabel, womit sich die römischen Dichter und Geschichtschreiber von der Nymphe Egeria tragen. Wilhelm Postel weiß

am

am meisten unter allen, welche die Cabala aus gewöhnlichen Büchern studirt haben. Er wuste, daß Vesta Noah's Weib war, aber daß Egeria ihre Tochter war, wußte er nicht; er hat die geheimen Bücher der alten Cabala nicht gelesen, deren Abschrift der Prinz von Miranda so theuer bezahlte; er wirft alles unter einander, und hält Egerien für Vesta's Schuzgeist. Diese Bücher lehren uns: Egeria sey auf dem Wasser empfangen worden, auf den rächerischen Fluten, die die Welt überschwemmten und Noah verschonten. Damals gab es keine Weiber als die sich in die cabalistische Arche gerettet hatten, welche dieser zweyte Vater der Welt erbaute. Dieser grosse Mann beseufzete das entsezliche Strafgericht des Herrn, über Missethaten, welche Adams Liebe zu seiner Eva veranlaßt hatte; und sahe, Adam habe seine Nachkommenschaft verloren, weil er Eva den Töchtern der Elemente vorzog, und sie der Liebe der Salamander und Sylven entriß. Noah ward durch dies traurige Beyspiel weiser, und erlaubte seinem Weibe, sich dem Salamander Oromasis, dem Fürsten des Feuers, zu ergeben; auch beredete er seine drey Söhne, ihre drey

Wei-

Weiber den Fürsten der drey andern Elemente zu überlassen. Bald ward die Welt mit Helden erfüllt, die so weise, so schön und bewunderns-würdig waren, daß die Nachkommenschaft, über ihre Tugenden erstaunt, sie für Götter hielt. Einer von Noahs Söhnen war dem Rath-schluß seines Vaters ungehorsam, und konnte den Reizen seines Weibes so wenig widerstehen, als Adam der Schönheit seiner Eva: aber wie Adams Sünde alle Seelen seiner Nachkommen schwarz gemacht hatte, so zeichnete Hams we-nige Gefälligkeit gegen die Sylphen seine ganze schwarze Nachkommenschaft. Daher, sagen unsre Cabalisten, rührt die abscheuliche Farbe der Aethiopier, und aller der scheuslichen Völ-kerschaften, welche die heisse Zone bewohnen müssen, zur Strafe der unheiligen Glut ihres Vaters. —

Ich erstaunte über die seltsamen Ausschwei-fungen dieses Mannes. — Das ist eine sonderbare Geschichte, und Ihre Cabala erhellet das Alter-thum auf eine wundernswürdige Art. — Wun-dernswürdig! sagte er ernsthaft, und ohne sie ist Schrift, Geschichte, Fabel und Natur dunkel

und unverständlich. Sie glauben zum Exempel, Ham habe seinen Vater so beleidigt, wie es die Buchstaben geben? Warlich, die Sache verhält sich ganz anders. Als Noah die Arche verließ, und sahe, daß sein Weib durch den Umgang mit ihrem geliebten Oromasis immer schöner ward, entbrannte er von neuem in sie. Ham befürchtete, sein Vater mögte gleichfalls die Erde mit so schwarzen Kindern bevölkern als die Aethiopier sind, daher paßte er die Zeit ab als der gute Alte weintrunken war, und verschnitt ihn ohn' Erbarmen. — Sie lachen? —

Ueber Hams unbedachtsamen Eifer. — Bewundern Sie vielmehr die Grosmuth des Salamanders Oromasis. Die Eifersucht hielt ihn nicht ab, seinen unglüklichen Mitbuhler zu bedauren. Er lehrte seinen Sohn Zoroaster, der auch Japhet heißt, den Namen des allmächtigen Gottes, welcher seine ewige Fruchtbarkeit ausdrükt. Japhet sprach sechsmal, abwechselnd mit seinem Bruder Sem, indem sie sich rüklings dem Patriarchen näherten, den furchtbaren Namen Jabamiah, und sie stellten den Greis wider her. Die Griechen verstanden diese Ge-

schichte falsch, daher erzählen sie, der älteste der Götter sey von einem seiner Söhne verschnitten, aber dies ist die Wahrheit. Daraus können Sie sehen, wie viel menschlicher die Moral der Völker des Feuers ist, als die unsrige; selbst als die Moral der Völker der Luft oder des Wassers; denn die sind grausam eifersüchtig, wie der göttliche Paracelsus zeigt in einer Geschichte, die er erzählt, und von der die ganze Stadt Stauffenberg Augenzeuge war. Ein Philosoph, mit dem eine Nymphe in Unsterblichkeitstractaten stand, war so treulos eine Frau zu lieben. Wie er mit seiner neuen Gebieterin und einigen Freunden am Tisch saß, sah man in der Luft die schönsten Lande der Welt. Die unsichtbare Geliebte zeigte sie den Freunden ihres Ungetreuen, damit sie sähen wie sehr Unrecht er thäte, ihr eine Frau vorzuziehen, und tödtete ihn alsdann auf der Stelle. —

Ha! rief ich aus, das könnte mir alle Lust zu so empfindlichen Liebhaberinnen benehmen. — Ich gestehe, ihre Empfindlichkeit ist etwas heftig. Aber wenn wir sehen, daß unter uns aufgebrachte Weiber ihre meineydigen Liebhaber

sterben lassen, so darf man sich nicht wundern, daß so schöne und treue Liebende zürnen, wenn man sie verräth; um so mehr da sie vom Manne nur verlangen, daß er sich der Weiber enthalte, deren Fehler sie nicht ertragen können, und ihm erlauben, unter ihren Gespielinnen so viele zu lieben, als ihm gefällt. Deren Vortheil und Unsterblichkeit ziehen sie ihrer eigenen Zufriedenheit vor, und mögen wol, daß die Weisen dem Staat so viel unsterbliche Kinder geben, als in ihren Kräften ist. —

Aber woher sind Beyspiele von dem, was Sie mir erzählen, so selten? — Es sind ihrer viel, aber man achtet ihrer nicht, oder glaubt ihnen nicht, oder deutet sie falsch, weil man unsre Grundsäzze nicht kennt. Man schreibt den Teufeln alles zu, was man den Bewohnern der Elemente zuschreiben sollte. Ein kleiner Gnome war der Geliebte der berühmten Magdalena del Croce, Aebtissin eines Klosters zu Cordova in Spanien; sie machte ihn glüklich in ihrem zwölften Jahr, und sie sezten ihren Umgang fort bis ins dreyßigste. Ein unwissender Beichtvater überredet Magdalenen, ihr Geliebter sey ein

Pol-

Poltergeist, und legt ihr auf, Ablaß bey Pabst Paul dem dritten zu suchen. Unterdessen war es unmöglich der Teufel: denn ganz Europa erfuhr, und Cassiodorus Rennus lehrte die Nachwelt das Wunder, das sich alle Tage zu Gunst der heiligen Jungfrau zutrug; welches warlich nicht geschehen seyn würde, wäre ihr Umgang mit dem Gnomen so teufelmässig gewesen, als Seine Hochwürden sich einbildeten. Ich müste mich sehr irren, wenn er nicht kühnlich behauptet hätte, der Sylphe der sich bey der jungen Gertrude, einer Nonne aus dem Kloster Nazareth im Cölnischen Sprengel, unsterblich machte, sey ein Teufel. — Sicherlich, und ich glaub' es auch. — Ha! wenn das ist, so ist der Teufel nicht unglüklich wenn er um ein Mägdchen von dreyzehn Jahren buhlen, und solche Liebesbriefe auffsezzen darf, als man in ihrem Schreibpult fand.

Glauben Sie mir, der Teufel hat in den Gefilden des Todes traurigere Beschäftigungen, die dem Hasse des unbeflekten Gottes gemässer sind; aber so verschließt man sich willkührlich die Augen. Man findet zum Beyspiel im Livius,

Romulus sey ein Sohn des Mars. Die Freigeister sagen, es ist ein Mährchen; die Gottesgelehrten, er ist der Sohn eines Diaboli incubi; die Lustigmacher, Fräulein Sylvia hatte einen Fehltritt begangen, und wollte ihn dadurch zudecken, daß sie einen Gott als Mitschuldigen nannte. Wer aber die Natur kennt, wen Gott aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht berufen hat, der weiß, daß dieser vorgebliche Geist ein Salamander war, der, von Sylviens jugendlichen Reizen entzückt, sie zur Mutter des grossen Romulus machte, eines Helden, der nach Begründung seiner Königsstadt von seinem Vater in einem feurigen Wagen hinweggenommen ward, wie vor ihm Zoroaster durch den Oromasis.

Ein anderer Salamander war Vater des Servius Tullius. Livius, durch die Aehnlichkeit verführt, nennt ihn den Gott des Feuers, und die Unwissenden urtheilen über ihn, wie über den Vater des Romulus. Der berühmte Hercules, der unüberwindliche Alexander, waren Söhne des ersten Sylphen. Die Geschichtschreiber die den nicht kannten, sagten, Jupiter sey ihr Vater.

Sie

Sie sagten Wahrheit, denn, wie Sie wissen, wachsen sich diese Sylphen, Nymphen und Salamander zu Gottheiten auf. Die Geschichtschreiber hielten sie dafür, und nennen ihren Stamm Götterkinder.

Dieser Abkunft waren der göttliche Plato, der göttlichere Apollonius von Thyana, Hercules, Achill, Sarpedon, der fromme Aeneas, und der berühmte Melchisedek; denn wissen Sie, wer Melchisedeks Vater war? — Wahrhaftig nicht, so wenig als der heilige Paulus! — Es sagt, sezzen Sie hinzu, denn es war ihm nicht erlaubt, Geheimnisse der Cabala zu entdecken; aber er wuste wol, daß Melchisedeks Vater ein Sylphe war, und der König von Salem durch Sems Weib in der Arche empfangen ward. Dieses Hohenpriesters Art zu opfern war die nehmliche, welche seine Muhme Egeria den König Numa lehrte, sowohl als die Anbetung einer obersten Gottheit ohne Bild oder Gleichnis. Als daher die Römer bald nachher Gözzendiener wurden, verbrannten sie Numa's heilige Bücher aus Egeriens Munde geschrieben. Der Römer erster Gott war ein wahrer Gott. Ihr Got-

tesdienst war ächt. Sie opferten dem Oberherrn der Welt Brod und Wein, aber in der Folge ward alles verkehrt, doch unterließ Gott nicht, aus Erkenntlichkeit gegen diesen ersten Dienst, der Stadt die seine Uebermacht erkannt hatte, die Herrschaft der ganzen Welt zu geben. Eben dieses Opfer Melchisedeks — Lassen Sie diesem Melchisedek den Sylphen der ihn erzeugte, seine Muhme Egeria, und das Opfer des Wein's und Brods. Die Beweise scheinen mir ein wenig weit hergeholt; frischere Neuigkeiten wären mir gelegner. Ich erinnere mich, daß man einem Gelehrten die Frage vorlegte, was aus den Gefährten des Satyrs geworden sey, der dem heiligen Antonius erschien, und den Sie einen Sylphen nennen; er antwortete, sein ganzes Geschlecht ist ausgestorben. Also sind vielleicht die Bewohner der Elemente umgekommen, weil Sie ihre Sterblichkeit eingestehen, und wir keine Nachricht von ihnen haben. —

Der Graf war bewegt. — Ich bitte Gott, dem nichts unbewußt ist, daß er nichts von einem Unwissenden wissen möge, der so dreist über das entscheidet was er nicht weiß! Gott ver-

damme

damme ihn und alle die ihm gleichen! Woher weiß er, daß die Elemente wüste liegen, und ihre wunderbaren Völkerschaften vernichtet sind? Gäbe er sich nur ein wenig Mühe die Geschichte zu lesen, und schriebe nicht nach alter Weiber Weise alles dem Teufel zu, was seiner chimäri- schen Naturlehre zu hoch ist; so würde er je- derzeit und überall die Beweise meiner Rede finden.

Was könnte er zum Beyspiel gegen die aus- gemachte Begebenheit einwenden, die sich vor kurzem in Spanien zutrug? Eine schöne Syl- phide war die Geliebte eines Spaniers, lebte drey Jahre mit ihm, gebahr ihm drey schöne Kinder und starb. War das auch ein Teufel? Kann ein Gelehrter so denken? Welche Physik erlaubt dem Teufel, sich den Leib eines Weibes zu geben, zu empfangen, zu gebähren, und zu säugen? Wo ist in der heiligen Schrift eine Beweisstelle für die ausschweifende Macht, wel- che Ihre Gottesgelehrten in diesem Fall dem Teufel zugestehen müssen? Oder welchen wahr- scheinlichen Grund hat Ihre schwache Physik da- für? Der Jesuit Delrio erzählt ohne Falsch und

einfältig solcher Begebenheiten mancherley, bekümmert sich um keine physische Gründe, und nennt diese Sylphiden grade weg Teufel: so gewis sind unsre grösten Gelehrten oft so unwissend als ein altägliches Weib! So viel Gefallen hat Gott daran, sich auf seinem Wolkenthron zu verbergen, und die Nebel zu verdicken, welche seine furchtbare Majestät verhüllen, damit er wohne in einem unzugänglichen Licht, und seine Wahrheit nur denen sehen lasse, die demüthigen Herzens sind. Lernen Sie demüthig seyn, wenn Sie durch die heilige Finsternis dringen wollen, welche die Wahrheit umgiebt. Lernen Sie von den Weisen, den Teufeln keine Macht in der Natur einzuräumen, seit der Stein des Verderbens sie in der Tiefe des Abgrunds gefangen hält. Lernen Sie von den Philosophen bey ausserordentlichen Begebenheiten die natürliche Ursache aufsuchen; und wenn diese fehlt, so nehmen Sie Ihre Zuflucht zu Gott und seinen Engeln, niemals zu Teufeln, die nichts können, als leiden, sonst lästern Sie Gott, ohne es zu wollen, und schreiben dem Teufel die Ehre der Wunderwerke zu.

Wenn man Ihnen zum Beyspiel sagt, der göttliche Apollonius von Thyana sey ohne Zuthun eines Mannes erzeugt, und einer der erhabensten Salamander sey herabgestiegen, um durch seine Mutter unsterblich zu werden; so antworten Sie, dieser Salamander war ein Teufel, und geben dem Teufel die Ehre, einen der grösten Männer erzeugt zu haben, der je durch unsre philosophischen Ehen hervorgebracht ward. —

Aber dieser Apollonius gilt unter uns für einen grossen Zauberer, und sonst sagt man nichts gutes von ihm. — Eine wundernswürdige Wirkung der Unwissenheit und üblen Erziehung. Weil unsre Ammen uns mit Hexenmährchen unterhalten, soll der Teufel alles bewirkt haben, was ausserordentlich ist. Man glaubt dem grössesten Gelehrten nicht, wenn er nicht spricht, wie unsre Ammen. Apollonius ist von keinem Mann erzeugt; er versteht die Sprache der Vögel; man sieht ihn an einem Tage in verschiedenen Welttheilen; er verschwindet vor dem Domitian, der ihn mishandeln lassen will; er erweckt eine Jungfrau vom Tode durch die Kraft der Onoman-

mantie; er sagt zu Ephesus in einer Versamlung des ganzen Asiens, in dieser nemlichen Stunde stirbt der Tyrann zu Rom. Diesen Mann will man beurtheilen; die Amme sagt, es ist ein Hexenmeister; der heilige Hieronymus, der heilige Justinus Martyr sagen, es ist ein grosser Philosoph; Hieronymus, Justinus und unsre Cabalisten sind Träumer, das Weibsbild hat Recht. Ha! der Unwissende mag in seiner Unwissenheit umkommen, aber o mein Sohn, retten Sie sich vom Schifbruch! —

Wenn Sie lesen, der berühmte Merlin sey ohne Zuthun eines Mannes von einer Nonne, der Tochter eines brittischen Königs, gebohren, und habe deutlicher, als Tiresias, die Zukunft vorhergesagt; so sagen sie nicht mit dem Pöbel, er sey der Sohn eines beywohnenden Teufels, denn es giebt keine; oder er weissage durch die Kunst der Teufel, denn nach der heiligen Cabala ist der Teufel das unwissendste aller Geschöpfe. Sprechen Sie wie ein Weiser: die englische Prinzessin tröstete sich in ihrer Einsamkeit mit einem Sylphen, der sich ihrer erbarmte, der Sorge trug, sie zu ergözzen, der ihr zu gefallen wuste, und Merlin, ihr Sohn, ward durch den Sylphen

in

in allen Wissenschaften erzogen, und lernte von ihm alle Wunder verrichten, welche die englische Geschichte erzählt.

Beleidigen Sie auch die Grafen von Cleve nicht so sehr, den Teufel zu ihren Ahnherrn zu machen, und denken Sie besser von dem Sylphen, der, wie die Geschichte erzählt, nach Cleve kam auf einem wunderbaren Schiff, durch einen Schwahn gezogen, welchen eine silberne Kette daran befestigte. Dieser Sylphe zeugte viele Kinder mit der Erbin von Cleve, und fuhr endlich am hohen Mittag vor aller Welt Augen auf seinem luftigen Schiffe davon. Was hat er Ihren Gelehrten in den Weg gelegt, warum wollen die ihn als Teufel aufstellen?

Oder ist Ihnen die Ehre des Hauses von Lusignan, ein Spiel, und werden Sie Ihren Grafen von Poitiers eine teuflische Abkunft geben? Was sagen Sie zu ihrer berühmten Mutter? — Ich glaube wahrhaftig, Sie erinnern mich an das Mährchen der Melusine. — Ha! wenn Sie Melusinens Geschichte läugnen, so geb' ich Ihnen gewonnen: dann aber muß man die Schriften des grossen Paracelsus verbrennen,

der

der an fünf bis sechs Orten behauptet, nichts sey gewisser, als daß diese Melusine eine Nymphe war; und alle Ihre Geschichtschreiber Lügen strafen, welche erzählen, daß sie nach ihrem Tode, oder besser zu reden, nachdem sie vor den Augen ihres Mannes verschwand, nie unterließ, so oft einen ihrer Nachkommen ein Unglük bedrohte, oder ein König von Frankreich eines ausserordentlichen Todes sterben sollte, in Trauer auf dem grossen Thurm des Schlosses Lusignan zu erscheinen, welches sie hatte bauen lassen. Sie werden Händel mit allen Abkömmlingen dieser Nymphe bekommen, und mit den Verwandten ihres Hauses, wenn Sie bey der Behauptung verharren, daß es ein Teufel war. —

Denken Sie, daß diese Herren lieber von Sylphen abstammen mögen? — Sicherlich, wenn sie wüsten was ich lehre, sie würden diese ausserordentliche Geburt in hohen Ehren halten. Hätten sie einiges Licht der Cabala, so würden sie erkennen, diese Art der Zeugung sey derjenigen mehr gemäs, wodurch Gott von Anfang die Welt vermehrt sehen wollte, folglich sind Kinder die daraus entspriessen, glüklicher, muthiger,

ger, weiser, berühmter und glükseliger. Ist es diesen erlauchten Personen nicht ruhmwürdiger, von so vollkommenen und weisen Geschöpfen abzustammen, als von einem schmuzzigen Poltergeist oder schändlichen Asmodi? —

Auch hüten sich unsre Gottesgelehrten wol, den Teufel zum Vater aller Menschen zu machen, welche gebohren werden, ohne daß man weiß, wer sie auf die Welt sezt. Sie erkennen den Teufel für einen Geist, also kann er nicht zeugen. — Gregorius Nicänus behauptet das Gegentheil, und glaubt, die Teufel befruchteten sich untereinander wie die Menschen. — Aber wir sind nicht seiner Meynung; es trift sich, sagen unsre Gelehrten — Reden Sie nicht aus, oder Sie sagen ihnen etwas sehr einfältiges, sehr schmuzziges, und sehr unsittliches nach. Einen abscheulichen Ausweg hat man da gefunden! Es ist erstaunlich, daß alle einstimmig auf diesen Unrath verfallen, und sich freuen, Kobolte im Hinterhalt legen zu können, welche die thierische Musse der Einsamkeit nüzzen, und dadurch plözlich diese wunderbaren Männer auf die Welt sezzen, deren erlauchtes Andenken man durch

eine

einen so niedrigen Ursprung beflekt. Heist das philosophiren? Ist es der Würde Gottes gemäß, wenn man behauptet, er habe so viel Gefälligkeit gegen die Teufel, diese Abscheulichkeiten zu begünstigen, ihnen die Gnade der Fruchtbarkeit zu gewähren, welche er grossen Heiligen versagt hat, und ihre Befleckung dadurch zu belohnen, daß er für diese Embryonen der Ungerechtigkeit heldenmässigere Seelen erschaft, als für alle, die in dem keuschen Bette einer rechtmässigen Ehe erzeugt sind? Ist es der Religion gemäß, mit diesen Gelehrten zu sagen, durch dieses abscheuliche Kunststük könne der Teufel eine Jungfrau im Schlafe schwängern, ohne ihrer Jungfrauschaft zu nahe zu treten? Das ist eben so ungereimt, als wenn Thomas Aquinas, ein sonst gründlicher Schriftsteller, und der etwas von der Cabala wuste, sich selbst vergißt, und in seinem sechsten Quodlibet erzählt, ein Mägdchen habe bey ihrem Vater geschlafen, darauf sey es ihr ergangen, wie es nach der Sage einiger kezzerischen Rabbinen der Tochter des Jeremias erging, die nach diesem grossen Propheten ins Bad trat, und dadurch den grossen

sen Cabalisten Bensyrah empfing. Wer dieses unschikliche Mährchen erfand, war sicherlich ein —

Verzeihen Sie meine Unterbrechung, und ereifern Sie sich nicht; ich gestehe, es wäre zu wünschen, daß unsre Gelehrten eine Auflösung erfunden hätten, welche Ihre keuschen Ohren weniger beleidigte. Besser thäten sie, die Geschichte, von der die Frage ist, ganz zu läugnen. —

Ein schöner Rath! Kann man läugnen, was dargethan ist? Sezzen Sie sich in die Stelle eines erhabenen Gottesgelehrten, und nehmen Sie an, der seelige Danhuzerus wende sich an Sie, als das Orakel seiner Religion — Ein Bedienter trat herein, mir zu melden, daß ein junger Fürst mich zu sprechen verlange. Ich mag mich nicht sehen lassen, sagte der Graf. Ich bat ihn zu bedenken, daß ich einen solchen Besuch nicht ablehnen könne, und ersuchte ihn in mein Cabinet zu treten. Es ist nicht nöthig, war seine Antwort, ich will mich unsichtbar machen. — Keine Teufeley, wenn ich bitten darf, damit scherz' ich nicht. — Der Graf lachte und zuckte die Achseln. Sind Sie so unwissend, nicht zu fassen,

 daß

daß man, um unsichtbar zu seyn, nur das Gegentheil des Lichts vor sich nehmen darf? Er ging in mein Cabinet, und der junge Fürst trat fast zu gleicher Zeit in mein Zimmer: ich bitte ihn um Verzeihung, daß ich ihm damals nichts von meiner Begebenheit sagte.

5.

Der Fürst ging, ich begleitete ihn, und fand bey meiner Zurükkunft den Grafen von Gabalis in meinem Zimmer. Es ist sehr Schade, sagt' er, daß der Mann, der Sie verließ, einst einer der 72 Fürsten des Sanhedrin des neuen Gesezzes seyn wird, sonst wäre er sehr tauglich für die heilige Cabala; sein Geist ist tief, klar, weitumfassend, erhaben und kühn; das ist die geomantische Figur, die ich während ihres Gesprächs über ihn entwarf. Nie hab' ich so glükliche Punkte gesehn, die von einer so schönen Seele zeugen. Wie grosmüthig macht ihn diese Mater! Diese Filia wird ihn zum Cardinal erheben. Ich zürne mit ihr und dem Glük, daß sie der Philosophie einen Zögling entreissen, der Sie vielleicht übertreffen würde. Aber wovon sprachen

wir,

wir, als er kam? — Sie nannten einen Seligen, dessen Seligsprechung mir unbekant ist, einen gewissen Danhuzerus — Recht! Ich hieß Sie, sich in die Stelle eines Gelehrten sezzen, den der glükliche Danhuzerus zu seinem Gewissensrath macht, dem er sagt: ich komme jenseits der Gebirge, um des Rufs ihrer Wissenschaft willen, ich hab' einen kleinen Zweifel der mich quält. In einem Gebirge Welschlands hält eine Nymphe ihren Hof; tausend Nymphen dienen ihr, die beynahe so schön sind als sie; von allen Enden der Welt finden sich schöne, gelehrte, rechtschaffene Männer ein, welche diese Nymphen lieben und wider geliebt werden; sie empfinden alle Süssigkeiten des Lebens; ihre Liebe gewährt ihnen die schönsten Kinder; sie beten den lebendigen Gott an; sie schaden niemand; sie hoffen auf die Unsterblichkeit. Eines Tages ging ich in diesem Gebirge spazieren; ich gefiel der königlichen Nymphe, sie macht sich sichtbar, sie zeigt mir ihren reizenden Hof. Die Weisen werden ihrer Liebe gewahr, und achten mich beynahe gleich ihrem Fürsten; sie ermahnen mich, der Schönheit und den Seufzern der Nymphe nachzuge-

zugeben; sie erzählt mir ihre Leiden, sie vergißt nichts mein Herz zu rühren, und stellt mir endlich vor, daß sie sterben muß, wenn ich sie nicht lieben will, und daß sie mir ihre Unsterblichkeit verdanken wird, wenn ich sie liebe. Die Vernunftgründe der Gelehrten überzeugen meinen Geist, und die Reize der Nymphe gewinnen mein Herz; ich liebe sie, ich habe Kinder mit ihr von grosser Hofnung: aber mitten in meinem Glük stört mich zuweilen der Gedanke, daß vielleicht die römische Kirche alles das misbilligt. Ich komme Sie zu fragen, wer diese Nymphe, diese Weisen, diese Kinder sind, und wie ich mein Gewissen beruhigen soll? Nun mein Herr Gelehrter, was antworten Sie dem Danhuzerus? —

Herr Danhuzerus ich habe viel Achtung für Sie, aber Sie sind ein Schwärmer, oder was Sie sahen ist ein Zauberwerk; Ihre Kinder und Ihre Geliebte sind Poltergeister; Ihre Weisen sind Thoren, und Ihr Gewissen hat hin und wider ein Loch. —

Der Graf seufzte tief. Diese Antwort kann Ihnen den Doctorhut erwerben, aber keine Aufnahme

nahme unter uns! In dieser grausamen Stimmung sind alle junge Gelehrten dieser Zeit. Ein armer Sylphe darf sich kaum zeigen, so heist er ein Poltergeist; eine Nymphe darf nur an ihrer Unsterblichkeit arbeiten, so heist sie ein unreines Gespenst; ein Salamander darf vollends nicht erscheinen, denn das ist der Teufel gar, und die reinen Flammen, woraus er besteht, gelten für höllisches Feuer das ihn überall verfolgt. Sie mögen diesen beleidigenden Argwohn noch so sehr zu entfernen suchen, bey ihrer Erscheinung das Zeichen des Kreuzes machen, vor dem Namen Gottes ihre Knie beugen, und ihn mit Ehrfurcht nennen: alle diese Vorsicht ist eitel. Dennoch wird man sie für Feinde eines Gottes ausschreyen, den sie heiliger anbeten, als irgend einer der sie flieht. —

Ist das Ihr Ernst? Halten Sie wirklich die Sylphen für gottesfürchtig? — Für sehr gottesfürchtig und eifrig. Ihre vortreflichen Reden über das Wesen Gottes und ihre wunderns-würdigen Gebete erbauen uns höchlich. — Ihre Gebete? Deren eines mögt' ich wol kennen. — Das ist nicht schwehr, und um Ihnen allen Arg-

wohn zu benehmen, als ob ich es etwa erdacht hätte: so hören Sie das, welches der Salamander, der im delphischen Tempel weissagte, die Heiden lehrte. Porphyrius hat es auf uns gebracht. Es enthält eine erhabne Gotteslehre, und wird Sie überzeugen, daß diese weisen Geschöpfe ausser Schuld waren, wenn die Welt nicht den wahren Gott anbetete.

Gebet der Salamander.

Unsterblicher, ewiger, unaussprechlicher und heiliger Vater aller Dinge! Dich tragen auf deinem ewig rollenden Wagen Welten, die ewig sich drehen. Du herrschest in den ätherischen Gefilden, wo sich der Thron deiner Allmacht erhebt, dein schrekliches Auge erblikt alles, und deinem heiligen Ohr bleibt nichts verborgen. Erhöre deine Kinder, die du seit dem Anbeginn der Jahre liebst; denn deine goldene, grosse und ewige Majestät glänzet über die Welt und den Sternenhimmel, hoch steht über sie dein stralendes Feuer. Du entzündest und erhältst dich selbst durch deinen

eigenen Glanz; und aus deinem Wesen strömen unversiegende Quellen des Lichts, welches deinen unermeßlichen Geist nährt. Dieser Geist bringt alles hervor, und ist der unerschöpfliche Schaz aller Dinge, die durch ihn erzeugt werden, denn du hast ihn von Anbeginn mit zahllosen Gestalten erfüllt. Von ihm stammen die heiligen Könige um deinen Thron und dich, o Vater des Weltalls! Einziger Vater der seeligen Sterblichen und Unsterblichen! Du hast Mächte erschaffen, die der Ewigkeit deiner Gedanken und deinem anbetungswürdigen Wesen gleich sind. Du hast sie über die Engel erhoben, die der Welt deine Befehle verkündigen. Zum dritten hast du uns erschaffen, die wir die Elemente beherrschen. Unser ewiges Streben ist dich zu loben und deinen Willen anzubeten. Wir brennen vor Begierde nach dir. O Vater! O Mutter! O Muster einer gefühlvollen zärtlichen Mutter! O auserwählte-

ster Sohn aller Söhne! Gestalt aller Gestalten! Leben, Geist, Einklang, und Zahl aller Dinge!

Was sagen Sie zu diesem Gebet? Ist es nicht sehr gelehrt, erhaben, und andächtig? — Und obendrein sehr dunkel. Ich habe es einen Prediger erklären hören, der daraus die Heucheley des Teufels bewies. — Welche Zuflucht bleibt euch also, arme Völker der Elemente? Ihr erzählt Wunder von der Natur Gottes des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes; ihr macht vortrefliche Gebete und lehrt sie die Menschen; aber ihr seyd nichts als heuchelnde Poltergeister. — Es wäre mir lieber, wenn Sie die Herren nicht anredeten. — Besorgen Sie nichts, sie werden sich nicht zeigen; aber schreiben Sie es dann auch Ihrer Schwachheit zu, wenn Sie nicht so viel Beyspiele ihrer Verbindung mit Menschen sehen als sie wünschen. Ihre Gelehrten haben die Einbildungskraft der Weiber verwirrt, sie entsezzen sich für den Umgang mit einem Sylphen, und zittern für seinen Anblik. Wer ein ehrlicher Mann seyn will, flieht vor ihnen.

nen. Wir finden selten einen Beweis vom Gegentheil. Nur der Zügellose, der Geizige, der Ruhmsüchtige, der Betrüger, trachtet nach dieser Ehre, welche doch Gottlob! kein solcher erlangen wird, denn die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. —

Was wird denn aus diesen fliegenden Völkerschaften, da itzt alle Rechtschaffenen so eingenommen wider sie sind? — Der Arm des Herrn ist noch nicht verkürzet, und der Teufel zieht nicht allen erwarteten Vortheil aus der Unwissenheit und dem Irrthum, den er gegen sie verbreitet hat; es giebt viel Philosophen die ihrentwegen ganz den Weibern entsagen, und aussserdem hat Gott diesen Völkern erlaubt, sich jedes unschuldigen Kunstgriffes zu bedienen, um mit den Menschen umzugehen ohne erkant zu werden. — Was sagen Sie mir! rief ich. — Die Wahrheit. Glauben Sie, ein Hund könne mit einer Frau Kinder zeugen? — Nein! — Oder ein Affe? — Eben so wenig. — Oder ein Bär? — Es ist allen dreyen gleich unmöglich, gleich unnatürlich, ungegründet, und unvernünftig. — Sehr wohl; und doch stammen der Gothen Kö-

nige von einem Bären und einer schwedischen Fürstin. — Das sagt die Geschichte. — Und die Pegusier und Syonier in Indien von einem Hunde und einem Weibe. — Auch das hab' ich gelesen. — Und eine Portugisin, die man auf einer wüsten Insel aussezte, ward von einem grossen Affen geschwängert. — Unsre Gottesgelehrten antworten, der Teufel nehme die Gestalt eines Thieres an. — Wider ein schmuzziger Einfall Ihrer Schriftsteller! Begreifen Sie doch endlich, daß die Sylphen einsehen, man halte sie für Teufel wenn sie in menschlicher Gestalt erscheinen, um also die Abneigung etwas zu mässigen, ergreifen sie die Gestalt dieser Thiere, und richten sich dadurch nach der wunderlichen Schwachheit der Weiber, die vor einen schönen Sylphen erschrecken, aber nicht vor einen Hund oder Affen. Ich könte Ihnen viele Geschichtchen von Bologneserhunden mit Damen aus der Welt erzählen, aber ich will Ihnen ein grösseres Geheimnis vertrauen. Mancher hält sich für den Sohn eines Menschen, und ist der Sohn eines Sylphen. Mancher glaubt mit seiner Frau zu thun zu haben, und macht, ohne daß er es weiß, eine

Nymphe unsterblich. Manche Frau glaubt ihren Mann zu umfassen, und hält einen Salamander in ihren Armen; und manches Mägdchen schwört beym Erwachen auf ihre Jungferschaft, der im Traum eine unvermuthete Ehre widerfahren ist. So betrügt man den Teufel und die Dumköpfe zugleich. —

Und der Teufel sollte die schlafenden Jungfrauen nicht erwecken können, um des Salamanders Unsterblichkeit zu hemmen? — Nein, denn unsre Weisen haben dafür gesorgt. Wir lehren alle diese Völker das Mittel, den Teufel zu binden und seiner Macht zu widerstehen. Sagte ich Ihnen nicht jüngst, die Sylphen und die andern Herren der Elemente wären glüklich, daß wir ihnen die Cabala zeigten. Ohne uns würde ihr grosser Feind, der Teufel, sie sehr beunruhigen, und es würde Künste kosten, sich ohne Mitwissen der Mägdchen zu verewigen. — Ich kann mich über die tiefe Unwissenheit, in der wir leben, nicht genug wundern. Wir glauben, die Mächte der Luft hülfen zuweilen den Liebenden zu ihrem Zweck, aber die Sache ist grade umgekehrt, die Mächte der Luft bedürfen des menschlichen

lichen Beystandes in ihrer Liebe. — Das ist die Wahrheit; der Weise steht diesen armen Leuten bey, die ohne ihn zu unglüklich und zu ohnmächtig sind, dem Teufel zu widerstehen: aber sobald ein Sylphe von uns gelernt hat, den mächtigen Namen Nehmahmihah cabalistisch auszusprechen, und den köstlichen Namen Eliael regelmässig mit ihm zu verbinden, so ergreifen alle Mächte der Finsternis die Flucht, und der Sylphe genießt seiner Liebe in Frieden.

So ward der kluge Sylphe unsterblich, der die Gestalt des Liebhabers eines sevillischen Frauenzimmers annahm. Die Geschichte ist bekant. Die junge Spanierin war schön, aber eben so grausam als schön. Ein castilianischer Cavalier, der ohne Erhörung für sie schmachtete, ergrif den Entschluß, ohne Abschied wegzureisen, und nicht eher zurückzukehren, bis seine vorgebliche Leidenschaft geheilt sey. Ein Sylphe fand die Schöne nach seinem Geschmack, nuzte die Zeit, bewafnete sich mit unsern Lehren, um den Neid des Teufels zu entkräften, ging unter der Gestalt des entfernten Liebhabers zu dem Mägdchen, klagte, seufzte und ward abgewiesen. Er

drang

drang in sie, er bat, er ließ nicht ab. Nach einigen Monaten machte er Eindruk, bewirkte Liebe, überredete, und ward glüklich. Aus ihrer Liebe entsproß ein Sohn, dessen geheime Geburt durch die Geschiklichkeit des ätherischen Liebhabers den Eltern unbekant blieb. Die Liebe dauerte fort, und eine zweyte Schwangerschaft machte ihn glüklich. Unterdessen hatte die Abwesenheit den Cavalier geheilt; er kam nach Sevilien zurük voller Ungeduld die Unmenschliche zu sehen, und eilte ihr zu sagen, endlich sey er im Stande ihr nicht zu misfallen, denn er könne ihr melden, daß seine Liebe verschwunden sey.

Stellen Sie sich des Mägdchens Erstaunen vor, ihre Antwort, ihre Thränen, ihre Vorwürfe, und die ganze überraschende Unterredung. Sie behauptet ihn glüklich gemacht zu haben, er wuste nichts davon; sie nennt ihm den Aufenthalt ihres Kindes, nennt ihn Vater eines andern, das sie unter dem Herzen trägt; er läugnet beydes. Sie rauft sich trostlos die Haare aus, die Eltern laufen herbey, sie fährt fort ihn mit Klagen und Vorwürfen zu überhäufen; man beweist, daß der Edelmann zwey Jahre lang ab-

wesend war; man sucht das erste Kind und findet es, das zweyte wird zu seiner Zeit geboren. —

Und welche Rolle spielte der ätherische Liebhaber bey alledem? — Ich sehe Sie verdenken es ihm, daß er seine Geliebte der Strenge ihrer Eltern, oder der Wuth ihrer Inquisitoren überließ; aber er hatte Ursache sich über sie zu beklagen, sie war ihm nicht fromm genug. Denn wenn die Herren unsterblich gemacht sind, so ist es ihnen ein Ernst, und sie leben sehr heilig, um nicht das Recht am Besitz des höchsten Guths zu verlieren, welches sie erlangt haben. Daher wollen sie, daß die Person, mit der sie sich verbinden, exemplarisch unschuldig lebe; wie aus der bekanten Geschichte eines jungen bayerschen Edelmanns erhellet.

Er war untröstlich über den Verlust seiner Frau, die er heftig liebte. Einer von unsern Weisen rieth einer Sylphide, die Gestalt dieser Frau anzunehmen. Sie folgte ihm, zeigte sich dem jungen traurigen Mann, und sagte ihm, Gott habe sie zum Trost seiner tiefen Betrübnis

erwekt. Sie lebten verschiedene Jahre mit einander, und hatten sehr schöne Kinder.

Aber der junge Mann war nicht tugendhaft genug, um die weise Sylphide zu behalten. Er fluchte und führte schändliche Reden. Sie warnte ihn oft; da aber alle Vorstellungen umsonst waren, so verschwand sie, und ließ ihm nichts als ihren Unterrock, und die Reue, daß er ihren heiligen Rathschlägen nicht gefolgt war. Also sehen Sie, mein Sohn! daß die Sylphen manchmal Ursach haben zu verschwinden; und daß der Teufel so wenig, als die fantastischen Grillen Ihrer Gottesgelehrten, die Völker der Elemente abhalten kann, mit Erfolg an Unsterblichkeit zu arbeiten, wenn ein Weiser sie unterstüzt. —

Denken Sie denn im Ernst, der Teufel sey ein so grosser Feind dieser Jungfernschänder? — Der tödliche Feind der Nymphen, Sylphen und Salamander. Die Gnomen haßt er nicht so sehr, denn, wie ich schon gesagt zu haben glaube, die sind durch das Gebrülle der Teufel, das sie im Innersten der Erde hören, so geschrekt, daß sie lieber sterblich bleiben mögen, als Gefahr lau-

fen,

sen, so gequält zu werden, wenn sie die Unsterblichkeit erhielten. Daher haben diese Gnomen einigen Umgang mit ihren Nachbarn den Teufeln. Diese bereden die Gnomen, die von Natur dem Menschen sehr hold sind, daß man ihm einen grossen Dienst erweise, und von einer grossen Gefahr befreye, wenn man ihn der Unsterblichkeit entsagen heisse. Daher verbinden sie sich jedem, der sich zu dieser Entsagung bereden läßt, so viel Geld zu schaffen, als er fordert, eine gewisse Zeitlang alle Gefahren des Lebens von ihm abzuwenden, kurz, jede Bedingung dessen zu erfüllen, der dieses traurige Bündnis schließt. So macht der boshafte Teufel durch des Gnomen Vermittelung des Menschen Seele sterblich, und beraubt ihn des ewigen Lebens.—

Wie mein Herr, Sie glauben, man schlösse die Verträge, deren die Teufeleyenschreiber so oft erwähnen, nicht mit dem Teufel?— Gewiß nicht. Ist der Fürst dieser Welt nicht verbannt, nicht eingeschlossen, nicht gebunden? Ist er nicht der verdammte und unnüzze Bodensaz, der auf dem Grunde der Arbeit des grossen Werkmeisters zurükblieb? Kann er in die Gegenden des

Lichts sich versteigen, und dort die Masse seiner Dunkelheit ausbreiten? Er vermag nichts gegen den Menschen. Nur seinen Nachbarn den Gnomen kann er eingeben, denjenigen Menschen diesen Vorschlag zu thun, deren Seligkeit er am meisten befürchtet, damit ihre Seele mit dem Leibe sterbe. —

Sie glauben also, die Seelen sterben? — Das glaub' ich. — Und wer solch' einen Vertrag eingeht, werde nicht verdammt? — Wie kann er? Seine Seele stirbt mit dem Körper. — So kommt er also gut weg, und wird für das schwehre Verbrechen, seiner Taufe und dem Tode des Herrn entsagt zu haben, leicht bestraft. — Nennen Sie seinen Fall in den schwarzen Abgrund der Vernichtung eine leichte Strafe? Es ist eine viel grössere als die Verdammnis; die Gerechtigkeit, welche Gott gegen die Sünder der Hölle ausübt, ist noch ein Ueberrest des Mitleids, es ist eine grosse Gnade, daß sie das brennende Feuer nicht verzehrt. Vernichtung ist ein grösseres Uebel als Hölle; das predigen die Weisen den Gnomen wenn sie sie versammeln, um sie zu überzeugen, wie Unrecht sie haben, den Tod

der Unsterblichkeit vorzuziehen, und die Vernichtung der Hofnung auf eine selige Ewigkeit, zu deren Besitz sie ein Recht hätten, wenn sie sich mit den Menschen verbänden, ohne diese sträfliche Entsagung von ihnen zu fordern. Einige glauben uns, und die verheyrathen wir mit unsern Töchtern. — Sie predigen also das Evangelium den Völkern der Unterwelt? — Warum nicht? Wir sind so gut Lehrer für sie als für die Völker des Feuers, der Luft und des Wassers; das philosophische Erbarmen erstrekt sich ohne Unterschied über alle Kinder Gottes. Da sie scharfsinniger und aufgeklärter sind, als die gewöhnlichen Menschen, so sind sie viel fähiger und gelehriger, und hören die göttlichen Wahrheiten mit entzückender Andacht. —

Ich lachte. Das muß wohl entzücken, einen Cabalisten auf der Kanzel zu sehen, und die Herren um ihn her! — Sie können dies Vergnügen haben, wenn Sie wollen; beliebt es Ihnen, so versammle ich sie diesen Abend, und predige ihnen um Mitternacht? — Um Mitternacht, das ist ja die Hexenstunde. — Der Graf lachte. Sie erinnern mich an alle Thorheiten, welche

die

die Teufeleyenschreiber von ihrer vorgeblichen Hexenstunde erzählen. Der Seltenheit wegen wär' es mir lieb, wenn auch Sie daran glaubten. — Ich gebe Ihnen mein Wort, ich glaube nicht eine Hexengeschichte. —

Sie thun wohl; denn noch einmal, der Teufel hat die Macht nicht, so mit dem menschlichen Geschlecht zu spielen, noch Verträge mit dem Menschen einzugehen, noch weniger sich anbeten zu lassen, wie die Inquisitoren glauben. Was zu dieser Sage Gelegenheit gab, war, wie ich Ihnen gesagt habe, daß die Weisen die Einwohner der Elemente versammelten, um ihnen ihre Mysterien und ihre Moral zu predigen; gewöhnlich trift es sich dann, daß ein Gnome von seinem groben Irrthum zurückkomt, den Schauder der Vernichtung erkennt, und in die Unsterblichkeit willigt: man giebt ihm ein Weib, man vermählt ihn, und die Hochzeit wird mit aller Freude gefeyert, deren solch eine Eroberung wehrt ist. Das sind die Tänze und das Juchheyen, welches man, wie Aristoteles erzählt, auf einigen Inseln vernahm, ohne jemand zu sehen. Der grosse Orpheus war der erste, der diese unterirdischen

Völker zusammenrief. Bey seiner ersten Predigt ward Sabatius, der älteste der Gnomen, unsterblich, und von diesem Sabatius hat die Versammlung den Namen Sabat erhalten; denn an ihn wandten sich die Weisen so lange er lebte, wie aus den Hymnen des göttlichen Orpheus erhellet. Die Unwissenden haben alles untereinander geworfen, tausend alberne Mährchen bey der Gelegenheit erzählt, und eine Versammlung verschrien, die wir nur zur Ehre des höchsten Wesens aufbieten. — Nie hätt' ich diese Hexenstunde für eine andächtige Versammlung gehalten. — Und doch ist sie, was der Welt schwehr eingeht, sehr heilig und sehr cabalistisch. Aber die Blindheit dieses ungerechten Zeitalters ist zu bedauren; man sezt sich eine Sage in den Kopf, und will sich nicht besser bescheiden lassen. Der Weise mag sagen was er will, dem Narren wird geglaubt. Mag der Philosoph die Falschheit der geschmiedeten Hirngespinste vor Augen stellen, und deutliche Beweise vom Gegentheil geben; mag er noch so viel Erfahrung und gründliche Vernunftschlüsse anbringen: kommt ein Schwarzrok der ihn Lügen straft, so haben Erfah-

fahrung und Beweis keine Kraft mehr, und die Wahrheit ist nicht im Stande ihr Reich zu behaupten. Man glaubt diesem Schwarzrok mehr als seinen Augen. In Ihrem Frankreich ist ein denkwürdiges Beyspiel dieses allgemeinen Eigensinns.

Unter der Regierung Pipins fiel es dem Cabalisten Zedekias ein, die Welt zu überführen, die Elemente wären von den Völkern bewohnt, deren Natur ich Ihnen beschrieben habe. Das Mittel, dessen er sich bediente, war, den Sylphen zu rathen, sie mögten sich allem Volk in der Luft zeigen. Sie thaten es mit Pracht; man sahe diese Geschöpfe in menschlicher Gestalt in der Luft, bald in Schlachtordnung, fortrückend, oder unter den Waffen stehend, oder ruhend unter prächtigen Zelten, bald in Luftschiffen von wundernswürdiger Bauart, deren Segel von freundlichen Westen schwollen. Was geschah? Meynen Sie, das unwissende Jahrhundert hätte sich träumen lassen, über die Beschaffenheit dieses erstaunlichen Schauspiels nachzudenken? Sogleich hielt sie der Pöbel für Zauberer, die sich der Luft bemeistert hätten, um Stürme darin zu

erregen, und Hagel auf die Saaten zu schicken. Die Gottesgelehrten und Rechtskundigen waren bald der Meynung des Pöbels. Die Kayser glaubten es auch, und so weit ging dieser lächerliche Wahn, der kluge Carl der grosse, und nach ihm Ludwig der Fromme, legten diesen vorgeblichen Tyrannen der Luft schwehre Strafen auf. Sie finden das im ersten Abschnitt der Capitularien dieser beyden Kayser.

Die Sylphen sahen den Pöbel, die Pedanten, und selbst die gekrönten Häupter wider sich in Harnisch. Um ihnen die üble Meynung, welche sie von ihrer unschuldigen Ausrüstung hegten, zu benehmen, entschlossen sie sich, allenthalben Leute zu entführen, sie ihre schönen Weiber, ihren Staat, ihre Regierungsform sehen zu lassen, und dann sie an verschiedenen Orten der Welt niederzusezzen. Sie führten diesen Vorsaz aus. Das Volk, das diese Leute herabsinken sah, lief allenthalben herzu, hielt sie für Zauberer, die sich von ihren Gefährten trennten, um Gift auf die Blüten und Quellen zu streuen, und führte diese Unschuldigen wüthend zum Tode. Es ist unglaublich, wie viele in diesem Reich durch

Feuer

Feuer und Wasser umkamen. Unter andern sahe man einst zu Lyon drey Männer und eine Frau aus diesen Luftschiffen steigen; die ganze Stadt versammelre sich um sie, und rief: es sind Zauberer, Grimoald Herzog von Benevent, Carls Feind, schikt sie, um der Franken Saat zu verwüsten! Die vier Schuldlosen rechtfertigten sich, sie wären aus dem Lande selbst, wären vor kurzen von seltsamen Leuten entführt, die ihnen unerhörte Wunder gezeigt, und sie gebeten hätten, Nachricht davon zu ertheilen.

Das halsstarrige Volk hört ihre Vertheidigung nicht an, und ist im Begrif sie ins Feuer zu stürzen, als der reoliche Agobard, Bischof von Lyon, der als Mönch in dieser Stadt viel Ansehen erlangt hatte, bey dem Lärmen herzueilt, die Anklage des Volks und die Vertheidigung der Beklagten vernimt, und ernsthaft entscheidet, daß beyde falsch sind. Es ist nicht wahr, daß diese Leute aus der Luft gestiegen sind, was sie darin gesehen haben wollen, ist unmöglich.

Das Volk glaubt den Reden seines guten Vaters Agobard mehr als seinen Augen, beru-

higt sich, sezt die vier Abgesandten der Sylphen in Freiheit, liest mit Vergnügen das Buch, worin Agobard seinen Ausspruch bestätigt, und der vier Zeugen Zeugnis ist vergeblich.

Da sie aber dem Tode entgingen, so stand ihnen frey, was sie sahen, zu erzählen, und das war nicht fruchtlos. Sie erinnern sich, Carls des grossen Zeit war reich an Helden; das beweist, daß die Frau, welche bey den Sylphen war, Glauben bey den Damen der Zeit fand, und durch Gottes Gnade viel Sylphen unsterblich wurden. So wurden's auch viele Sylphiden, nach dem Bericht der Männer, von ihrer Schönheit; daher musten die Leute der Zeit sich etwas auf die Philosophie legen; und daher sind alle Feen-Mährchen entstanden, welche Sie in den verliebten Legenden der Zeiten Carls des grossen und der folgenden finden. Alle diese vorgeblichen Feen waren Sylphiden und Nymphen. Haben Sie diese Helden- und Feen-Mährchen gelesen? — Nein! —

Das thut mir leid, denn die hätten Ihnen einen kleinen Begrif von dem Zustand gegeben,

in

in den die Weisen dereinst die Welt versezzen wollen. Diese Helden, diese liebenden Nymphen, diese Reisen in das irdische Paradies, diese bezauberten Schlösser und Wälder, und alle reizende Abentheuer, die einem darin aufstossen, sind nur ein kleiner Vorschmak von dem Leben, das die Weisen führen, und von dem was die Welt seyn wird, wenn die Weisheit sie regiert. Man wird nichts als Helden sehen. Der geringste unsrer Knaben wird dem Zoroaster, Apollonius, oder Melchisedek gleich kommen; und die meisten werden so vollkommen seyn, als die Kinder Adams von der Eva seyn sollten, wenn er nicht mit ihr gesündiget hätte. —

Sagten Sie mir nicht, Gott habe nicht gewollt, daß Adam und Eva Kinder haben sollten? Adam sollte nur die Sylphiden erkennen, und Eva an niemand, als an einen Sylphen oder Salamander denken? — Es ist wahr, sie sollten nicht auf dem Wege Kinder machen, den sie einschlugen. — Ihre Cabale weiß also für Mann und Frau eine andre Art Kinder zu ma-

machen, als die gewöhnliche? — Allerdings! — Ich bitte Sie, lehren Sie mich die. — Er lächelte. Heute nicht. Ich will die Völker der Elemente an Ihnen rächen, daß Sie so kümmerlich von ihrer vorgeblichen Teufeley zurükgekommen sind. Ich zweifle nicht, Ihr panisches Schrecken sey izt von Ihnen gewichen. Also verlaß ich Sie, um Ihnen Zeit zu geben, vor Gott nachzusinnen und rathzupflegen, welchem elementarischen Wesen Sie zu Seiner und Ihrer Ehre am besten die Unsterblichkeit mittheilen können.

Unterdessen will ich mich ein wenig für die Rede sammeln, die ich heute Nacht den Gnomen halten will. — Werden Sie ihnen ein Capittel aus dem Averroes erklären? — Es könnte sich zutragen, denn ich will von der Vortreflichkeit des Menschen mit ihnen reden, um sie zu einer Verbindung mit ihm zu bewegen. Und Averroes hatte nach dem Aristoteles zwey Lehren, die ich für gut halte zu erklären; eine über das Wesen des Verstandes, und die andre über das höchste Gut. Er sagt, es gebe nur

einen

einen erschaffenen Verstand, welcher das Bild des unerschaffenen sey, und hinreichend für alle Menschen; das verdient Erklärung. Und das höchste Gut, sagt Averroes, bestehe im Umgang mit den Engeln. Das ist nicht Cabalistisch; denn sobald der Mensch lebt, hat er das Vermögen und die Bestimmung Gott zu geniessen, wie Sie einst hören und erfahren werden, wenn Sie wie unser einer sind.

Das ist das Ende der Unterhaltung mit dem Grafen von Gabalis. Am andern Morgen kam er, und brachte mir die Rede, welche er den unterirdischen Völkern hielt. Sie ist wundersam. Ich würde sie herausgeben nebst der Folge der Gespräche dieses grossen Mannes mit einer Vicomtesse und mir, wenn ich von der graden Gesinnung aller meiner Leser überzeugt wäre, und ob sie es nicht übel nähmen, daß ich mich auf Kosten eines Thoren unterhalte. Seh' ich, daß man mein Buch das Gute thun lassen will, welches es zu stiften im Stande ist, und daß man nicht den ungerechten Verdacht auf mich wirft, als wollte ich,

unter

unter dem Vorwand sie lächerlich zu machen, den verborgenen Wissenschaften Bahn brechen; so werde ich fortfahren, mich mit dem Herrn Grafen zu belustigen, und vielleicht bald einen zweyten Theil folgen lassen.

X VI. 84

VII. 85

IX. 85

II. 87

VII. 90

Wert 500,- DM

Rechnung Nr. 3847

56.553.746 SLS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Montfaucon de Villars, Nicolas Pierre Henri,

Graf von Gabalis oder Gespräche über die verborgenen Wissenschaften

Berlin 1782

Phys.m. 75
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132613-1
VD18 11697415